

Ausstellung 2022

Alles war vorbereitet für das 100jährige Jubiläum der Elbe-Werkstätten: Das Jubiläumsbuch veröffentlicht, die Ausstellungstafeln vorbereitet, die Begleitbroschüre in leichter Sprache auf dem Weg zum Drucker – und dann kam Corona. Ausstellung und Empfänge wurden abgesagt, es gab drei Monate Lockdown und immer die Furcht vor schweren Krankheitsverläufen. Viele Menschen sind erkrankt und gestorben. Begegnungen wurden eingeschränkt, um Menschen zu schützen.

Zwei Jahre später freuen wir uns nunmehr, Ihnen die Ausstellung zum 100. Geburtstag der Elbe-Werkstätten zu präsentieren. Die Geschichte der Hamburger Werkstätten für Menschen mit Behinderung zeigt auch den Weg von der Exklusion über Integration zur Inklusion auf, einen Weg hin zu einem selbstbestimmten Leben. Diesen fortzusetzen ist die Aufgabe der Elbe-Werkstätten – wie von uns allen.



Einführung

Tafel 1 – 6

Hamburger Werkstatt und
Elbe-Werkstätten

Tafel 7 – 18

Menschen

Tafel 19 – 23

Produkte

Tafel 24 – 29

Medien

Tafel 30 – 34

Freizeit

Tafel 35 – 39

Zukunft

Tafel 40 – 46



Von der kleinen Werkstatt zum Großunternehmen

Auf Streifzug durch 100 Jahre bewegter Geschichte



Sündig, schwachsinnig, wundersam?

Vom Wandel der Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung

„Behinderung“ war den Menschen im Mittelalter ein völlig unbekannter Begriff. Damals war die Rede von „Buckligen“, „Kranken“ und „Gebrechlichen“. Im Mittelalter nahmen Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen vor allem in zweierlei Weise am gesellschaftlichen Leben teil: Sie spielten zur Belustigung der Fürsten den Narren oder stellten sich auf Jahrmärkten zur Schau. Der kleinwüchsige Perkeo zum Beispiel war noch Anfang des 18. Jahrhunderts „Hofzwerg“ beim Kurfürsten Karl III. Philipp von der Pfalz und hütete das berühmte Große Fass von Heidelberg. Schon im Mittelalter zeigte sich ein anderer Weg der Besonderung von Menschen mit Behinderung. Zuweilen wurden sie als Heilige verehrt, die von Gott mit einer besonderen Gabe gesegnet wurden: Der blinde Musiker Conrad Paumann, der um 1410



Der „wundersame Blinde“, Conrad Paumann, wurde wegen seines musikalischen Talents verehrt.

in Nürnberg geboren wurde, erlangte aufgrund seines außerordentlichen musikalischen Talents weit über seine Heimatstadt hinaus große Berühmtheit. Er wurde 1450 vom Herzog Albrecht III. von Bayern als Hoforganist angeworben und in Italien sogar als „wundersamer Blinder“ („cieco miracoloso“) angehimmelt.

Doch der Umgang mit Behinderten war nicht immer freundlich: Nach der christlich-jüdischen Lehre wurde Menschen mit Behinderung eine teuflische Besessenheit nachgesagt. Dem Aberglauben nach soll der Teufel selbst das „seelenlose Fleisch“ (massa carnis) in die Wiege gelegt haben. Christen sahen Krankheiten und Behinderungen wie Lähmungen oder „Schwachsinn“ als eine Strafe Gottes für begangene Sünden. Diese Auffassung teilte auch der Reformator Martin Luther: Er empfahl, „Wechselbälger und „Kielkröpfe“ schlichtweg zu ertränken. Aber auch antik-heidnische Quellen zeugen bereits vom Glauben

daran, dass äußerlich erkennbare Behinderungen auf einen „schändlichen“ Charakter schließen lassen. Menschen mit Behinderung wurden rechtlich schlechter gestellt und waren auf Betteln oder die Aufnahme in ein klösterliches Spital angewiesen. Die Erwerbsethik der Protestanten sorgte dafür, dass sich die Situation der Menschen mit Behinderung noch verschlimmerte: Während das Streben nach Reichtum im vorreformatorischen Europa noch als sündig galt, wurden nach der Reformation ein erfolgreiches Arbeitsleben und Reichtum als Zeichen dafür gesehen, dass Gott dem tüchtigen und erfolgreichen Menschen gnädig ist. Erfolgreiches Arbeiten für das Seelenheil.



Der Zwerg Perkeo diente am Hof des Kurfürsten Karl III. Philipp von der Pfalz zur Belustigung.



Menschen mit Behinderung und ihre gesellschaftliche Stellung im Wandel der Zeit



Menschen mit geistiger Behinderung wurden im frühen 18. Jahrhundert oft weggesperrt. In der Gesellschaft hatten sie in etwa den gleichen Status wie Kriminelle.

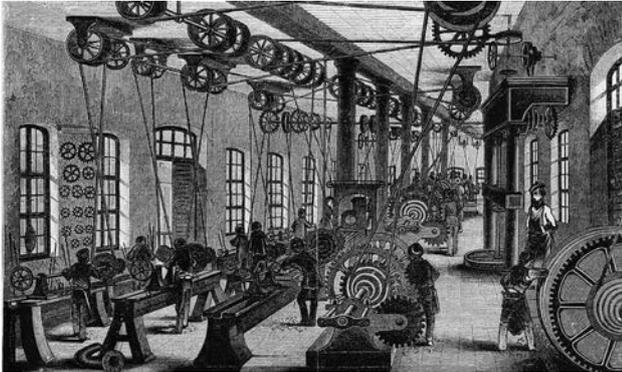
„Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt.“ Reinhard Turre (1941-2019)

Das Zeitalter der Aufklärung steht sprichwörtlich für die „Befreiung der Irren von den Ketten“, hier von Charles L. Müller symbolisch dargestellt (um 1840-1850). Auf dem Gemälde befreit im Jahre 1793 der französische Psychiater Philippe Pinel Gefangene aus einem „Irrenhaus“, das einem Gefängnis gleicht. Die wissenschaftlich-systematische Analyse von Behinderungen löste dabei die alten Vorstellungen ab.



Wenn Leistung den Wert bestimmt:

Menschen mit Behinderung in der Industrialisierung



Kriege und Gewalt prägten die europäische Geschichte über viele Jahrhunderte. Die Armeen wurden größer und die Kriegsgeräte immer ausgefeilter. Der rasante technologische Fortschritt des 18. und 19. Jahrhunderts brachte schwere Waffen, Kanonen und Bomben auf die Schlachtfelder und ließ immer mehr junge Männer verstümmelt zurück. Für sie entstanden Rehabilitationseinrichtungen, in denen sie schnell wieder kampftauglich gemacht werden sollten.

Gleichzeitig waren auch die Menschen mit angeborener Behinderung auf neue Pflegeeinrichtungen angewiesen: In der Industrialisierung verbrachte die arbeitende Bevölkerung immer weniger Zeit mit der Pflege behinderter Verwandter, da sie rund 16 Stunden an 6 Tagen die Woche in Fabriken schuften musste. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden so zahlreiche Pflegeeinrichtungen, die sich der Fürsorge und Betreuung der Menschen mit Behinderung verpflichteten. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf in Hamburg bot ab 1863 Menschen mit geistiger Behinderung Zuflucht und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Die industrialisierte Gesellschaft bot Menschen mit Behinderung keinen Platz in den Fabriken, sie galten als unproduktiv und wurden strukturell von den Arbeitern ausgeschlossen. Die seit dem frühen 19. Jahrhundert vorherrschende kapitalistische Wirtschaftsordnung verfestigte die

Überzeugung, Menschen mit Behinderungen seien ‚minderwertig‘, sobald sie nicht voll arbeitsfähig waren. Obgleich besonders bedürftig, hatten sie keinen Anspruch auf medizinische Leistungen. Dies zeigt in erschreckendem Ausmaße, wie stark die damalige Gesellschaft Menschen in Gruppen einteilte und Menschen mit Behinderungen an den Rand drängte. Mit der Industrialisierung und der Zeitmessung begann ein neues Zeitalter: Alles musste höher, schneller, weiter sein, es wurde gemessen, rationalisiert, Menschen durch Maschinen ersetzt. Die Angst vor den Kosten von verletzten und „beschädigten“ Menschen sollte nicht der Unternehmer, sondern die Gemeinschaft tragen. 1884 wurde in Deutschland die Unfallversicherung eingeführt. Unzureichender Arbeitsschutz in gefährlichem Produktionsumfeld mit langen Arbeitszeiten verursachte eine Vielzahl von Arbeitsunfällen. Effizienz war gefragt, jegliche Einschränkung des Arbeitsprozesses galt als fortschrittsfeindlich.



Ab 1863 wurden in der Stiftung Alsterdorf Menschen mit Behinderung unter anderem in der Gärtnerei beschäftigt.



„Unheilbar Kranken ist der Gnadentod zu gewähren“

Menschen mit Behinderung unter der NS-Herrschaft

Heute erinnert nur noch eine Gedenkstätte an den Ort, von dem aus zwischen 1940 und 1941 die sogenannte Erwachsenen-„Euthanasie“ gesteuert wurde. In der Berliner Tiergartenstraße 4 befand sich ab 1940 die Schaltzentrale der „Aktion T4“: ein Mordprogramm gegen „psychisch Erkrankte, geistig und körperlich Behinderte sowie ‚rassisch‘ und sozial Unerwünschte“. Die Nazis selbst bezeichneten die Aktion euphemistisch und in Anlehnung an den altgriechischen Begriff euthanasia (=guter Tod) als „Aktion Gnadentod“.

Nicht nur Menschen jüdischen Glaubens, Homosexuelle und Sinti und Roma galten in der NS-Ideologie als „unwertes Leben“. Sie übernahmen auch die Ansicht aus der Zeit der Industrialisierung: Menschen mit Behinderung seien aufgrund ihrer Ineffizienz als minderwertig anzusehen.

Schnell wurde aus „minderwertigen“ „unwertige“ Menschen, die dem deutschen Volk im Wege stünden und daher „ausgemerzt“ werden müssten.

Im Kreis Hamburg fanden rund 7 000 Menschen mit Behinderung bis 1945 den Tod durch Euthanasie. Sie wurden aus den verschiedensten Pflegeanstalten, Krankenhäusern und Heimen abtransportiert, darunter die Hamburger Einrichtungen in Alsterdorf und Langenhorn, sowie aus Lüneburg.

5 000 ermordete Kinder.

70 000 ermordete Erwachsene bis 1941.

Eugenik

Die akademisierte Menschenverachtung

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts diskutierten Gelehrte und Schriftsteller über die Beziehung zwischen Gesundheit, Evolution und Wohlfahrt einzelner „Menschenrassen“. So postulierte der französische Schriftsteller Arthur de Gobineau 1852, dass die „arische“ Rasse durch Züchtung und Auslese erhalten werden müsse.

Der Begriff „Sozialdarwinismus“ etablierte sich um die Jahrhundertwende unter Berufung auf das Volk der Spartaner. Sparta, wo kranke, schwächliche und missgebildete Neugeborene getötet wurden, weise nur deshalb „seinen seltenen Grad an männlicher Kraft und rauer Heldentugend auf.“ In Deutschland griffen die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler diese Argumentation auf und setzten sie ab 1933 in die Tat um. Mit der Eugenik wurde schließlich die Tötung von Unschuldigen legitimiert – und die Idee der unterschiedlichen Wertigkeit von Menschenleben setzte sich in den Köpfen fest.

216 000 ermordete Menschen mit Behinderung im Deutschen Reich und den besetzten bzw. annektierten Gebieten von 1933-1945.



Mit dieser Darstellung wollte das NS Regime „erbkranke“ Menschen mit Behinderung als angebliche Last für das „erbgesunde“ deutsche Volk brandmarken. Das Aufwiegen von Menschenleben zeigt die menschenfeindliche Ideologie der Nationalsozialisten auf.

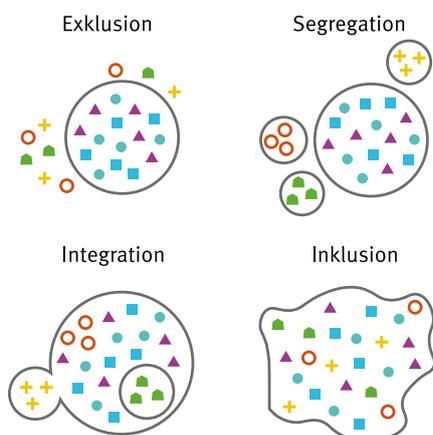
Die UN-Behindertenrechtskonvention

Die Elbe-Werkstätten – Wegbereiter für Inklusion

10% der Weltbevölkerung oder 650 Millionen Menschen leben mit einer Behinderung und stellen damit die größte Minderheit der Welt dar. Sie sind stärker von Armut und Obdachlosigkeit betroffen als Menschen ohne Behinderung, haben schlechteren Zugang zu schulischer Bildung. Sich durch Arbeit aus der Armut zu befreien ist für sie ungleich schwerer. Kurz nach der Jahrtausendwende erklärten die Vereinten Nationen ein „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (kurz: Behindertenrechtskonvention). Aber erst acht Jahre später, am 3. Mai 2008, trat die Konvention schließlich in Kraft. Sie markiert einen Meilenstein im Kampf für die Gleichberechtigung. Zu den grundlegenden Rechten von Menschen mit Behinderung zählt beispielsweise der barrierefreie Zugang zur Justiz, die Zugänglichkeit von Transport und Kommunikationsmitteln, die Teilhabe am kulturellen, politischen und öffentlichen Leben. Das Recht, sich durch eigene und frei gewählte Arbeit den Lebensunterhalt zu verdienen, wurde in Artikel 27 definiert. Es schließt einen offenen, einbeziehenden und zugänglichen Arbeitsmarkt ein.

Doch was bedeutet das für die Elbe-Werkstätten? Steht das Konzept der Werkstatt für Menschen mit Behinderung vor dem Ende? 2015 zeigten sich die UN „besorgt über (...) den Umstand, dass segregierte Werkstätten für behinderte Menschen weder auf den Übergang zum allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereiten noch diesen Übergang fördern“. Gefordert wird sogar „die schrittweise Abschaffung der Werkstätten für behinderte Menschen durch sofort durchsetzbare Ausstiegsstrategien und Zeitpläne sowie durch Anreize für die Beschäftigung bei öffentlichen und privaten Arbeitgebern im allgemeinen Arbeitsmarkt“.

Inklusion : Was ist das eigentlich?



Die Vertragsstaaten anerkennen, das gleiche Recht von Menschen mit Behinderung auf Arbeit; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderung zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.

(...)

Das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen, einschließlich Chancengleichheit und gleichen Entgelts für gleichwertige Arbeit, auf sichere und gesunde Arbeitsbedingungen, einschließlich Schutz vor Belästigungen, und auf Abhilfe bei Missständen.

(...)

Das Sammeln von Arbeitserfahrung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durch Menschen mit Behinderungen

(...)“

Auszüge aus der UN-Konvention, die der Deutsche Bundestag 2009 ratifiziert hat.



Die Geschichte der Elbe-Werkstätten

von 1920 bis 2020

100 Jahre
ELBE-WERKSTÄTTEN

Inklusion durch Arbeit

Behinderung als Defizit?

Gemäß der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen von 2008 sind alle Mitgliedsstaaten zur Schaffung eines inklusiven Arbeitsmarktes verpflichtet. Diesem Ziel haben sich die Elbe-Werkstätten verschrieben, doch die Wege dorthin sind durchaus unterschiedlich.

Für die Elbe-Werkstätten führt der Weg zur Normalität für Menschen mit Behinderung nur über die Arbeit – und das schon seit Gründung der Vorgängereinrichtung der Hamburger Werkstatt 1920. Rehabilitation wird durch produktive Arbeit gestaltet, was bedeutet, dass Beschäftigte nicht nur gefördert, sondern auch gefordert werden. Jeder soll sich, im Rahmen seiner Möglichkeiten, in der eigenen Arbeit verwirklichen und wiederfinden dürfen.

Das Konzept ist auch in einer romantischen Vorstellung von Arbeit verwurzelt: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ lautet ein altes Sprichwort, das für viele Menschen mit Behinderung nur allzu zynisch klingt: Gesellschaftliche Strukturen, zu hohe Anforderungen und Hürden auf dem Arbeitsmarkt und gesellschaftliche Ausgrenzung machen es ihnen oft unmöglich, einer erfüllenden Beschäftigung nachzugehen. Für alle ersichtlich war dieser Umstand nach dem Ersten Weltkrieg, als Zehntausende Kriegsversehrte ihre Arbeit verloren hatten, auf der Straße betteln mussten und oft nie mehr zurück ins Berufsleben fanden. Die Hamburger Werkstatt schaffte damals, wie die Elbe-Werkstätten heute, einen Raum, in dem Menschen mit Behinderung durch eigene Arbeit wieder eine sinnvolle Beschäftigung fanden.



Diese Wirtschaftlichkeit erlaubte es den Werkstätten, über ein Jahrhundert, ein breites Aufgabenspektrum aufzubauen, in dem jeder Beschäftigte eine für ihn oder sie erfüllende Beschäftigung findet.

„Es gibt eigentlich nichts, was wir nicht können. Und darin liegt unsere Stärke!“ sagte Dietrich Anders (verstorben März 2022) einst über „seine“ Hamburger Werkstatt. Anders, der die Werkstatt von 1974 bis 2003 als Geschäftsführer prägte, wusste um die Wichtigkeit wirtschaftlicher Diversifikation. Mit dem Aufbau verschiedener, selbstständiger Abteilungen beendete er die Abhängigkeit einzelner Arbeitsbereiche von den „Zugpferden“ der Werkstatt wie der Tischlerei und

Näherei. Die Diversifikation machte den Betrieb resistenter gegen wirtschaftliche Krisen und stellte ihn für die Zukunft breit auf. Heute hat „Elbe“, in die die Hamburger Werkstatt übergang, sechs stabile Geschäftsfelder.



„Es gibt eigentlich nichts, was wir nicht können. Und darin liegt unsere Stärke!“ Dietrich Anders

100 Jahre Elbe-Werkstätten

Zeittafel

- 1. Aug. 1920** Gründung der „Hamburger Werkstätten für Erwerbsbeschränkte“ (HAWEE) durch das Hamburger Arbeitsamt für Behinderte und Kriegsinvaliden, mit Kontor in den Großen Bleichen 23 und der Produktion in der Herrentwiete 27-29. Arthur Rehberg wird erster Geschäftsführer.
- 4. Apr. 1924** Die Umwandlung der HAWEE in eine GmbH ermöglicht die Arbeit nach kaufmännischen Grundsätzen.
- 1925** Fertigung von Zigarren. Planungen für einen Wäschereibetrieb.
- Mrz. 1925** Eingabe des Zentralverbandes der Arbeitsin-

für öffentliche und private Fürsorge, die dieser auf dem deutschen Fürsorgetag äußer- te, an: „Maßnahmen und Einrichtungen der Arbeitsfürsorge für unterstützende Personen unterliegen in gleicher Weise den Grundsätzen der Fürsorge wie denen der Wirtschaft- lichkeit (letztere im Sinne der Produktivität, nicht im Sinne einer Rentabilität aufgefasst).“ neue Geschäftsverbindung mit der Verlags- gesellschaft deutscher Konsumvereine. Ähn- liche Vereinbarungen scheitern mit der Han- delsgesellschaft Produktion.

Jun. 1928

1929

1929

Mai 1929

Jan. 1930

1930

1932

1. Jan. 1933

Jan. 1934

13. Mai 1936

1. Apr. 1939

1941

Die HAWEE ruft ein Motto aus: „Kein Almo- sen! Kauft unsere Erzeugnisse.“

Die HAWEE wird um die Abteilungen Tisch- lerei, Polsterei und Buchbinderei erweitert. Die neu gegründete Tischlerei war besonders unwirtschaftlich, zudem würden durch teure Maschinen Kapital gebunden. Der Aufsichts- rat fordert Beschäftigungsarten, die einen ge- ringeren technischen Bedarf und daher we- niger Kapitalbindung hätten.

Verwaltung und Produktion siedeln in die Gothenstraße in Hammerbrook um.

Beschwerden der Schumacher-Innung: Ent- gegen der Gründungsabsichten würden in den Arbeitslehrwerkstätten junge Leute zu Handwerkern ausgebildet (und böten damit Konkurrenz).

Der Betrieb schreibt mit einem Verlust von 12 261,96 Rentenmark rote Zahlen.

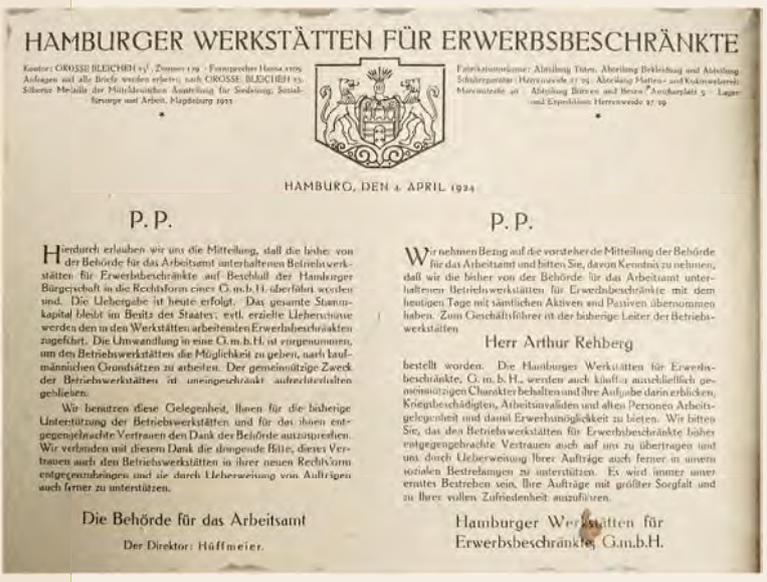
In den HAWEE sind 443 erwerbsbeschränk- te und 40 voll erwerbsfähige Mitarbeiter be- schäftigt.

Die Gauleitung fordert eine „Einschränkung der HAWEE-Betriebe“ und beschreibt deren Umsatzsteigerungen in der Polsterei zu Las- ten der Privatwirtschaft als „außerordentlich bedenklich“.

Der Hamburger Senat stellt die Produktion in der HAWEE um: Ab sofort dürfen nur noch Behördenaufträge ausgeführt werden.

Die HAWEE wird zum kriegs- und lebenswich- tigen Betrieb erklärt. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs blickt der Betrieb bereits auf viele Monate der Vollbeschäftigung zurück.

91 Beschäftigte wurden seit Ausbruch des Krieges auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt. Dadurch verzögert sich die Auf- tragsausführung spürbar.



- validen und Witwen, in der der Ausbau der Hamburger Werkstätten gefordert wird.
- 1925** Lebhaftige Bedenken bei den Gewerbetreibenden gegen den weiteren Ausbau der Werkstätten, die als Konkurrenz empfunden werden.
- Mai 1926** Verlegung des gesamten Betriebes der HAWEE an die Gothenstraße.
- 1928** Ersuchen des Pflegeamtes, frühere Prostituierte bei den HAWEE zu beschäftigen. „Wegen der in moralischer und sittlicher Beziehung zu erwartenden Schädigung unserer Erwerbsbeschränkten durch die Beschäftigung solcher Personen hat der Aufsichtsrat beschlossen, solche Aufträge abzulehnen“.
- 1928** Der Aufsichtsrat der HAWEE schließt sich der Auffassung von Dr. Friedrich Wilhelm Polligkeit (1876 – 1960), Vorsitzender des Vereins

weiter auf Tafel 13



Das Hamburger Werkstattmodell

Was die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Menschen mit Behinderung auszeichnet. Und warum ihr Modell in Deutschland einzigartig ist.



LAG WfbM

Landesarbeitsgemeinschaft
Werkstätten für behinderte Menschen

Ein großes Netzwerk mit vielen starken Arbeitsfeldern

Wenn sich Werkstätten für Menschen mit Behinderung gründen, stehen sie oft vor vielfältigen Herausforderungen: Wie können neue Kunden gewonnen werden? Wie können neben dem Arbeitsbereich auch umfassende Pflegeleistungen gewährleistet werden? Und wie kann eine Verdrängung durch andere Marktteilnehmer verhindert werden?

In dieser Gründungsphase entscheidet sich oft, in welche Richtung die Werkstatt gehen wird. Der Weg kann dabei auch von bestehenden Marktnischen vorgezeichnet werden. Schließlich müssen Werkstattbetriebe, die Inklusion durch gute Arbeit erreichen wollen, in einem hart umkämpften Absatzmarkt die für sie geeigneten Lücken finden, um hohe Umsätze zu erzielen.

So auch in Hamburg: Seit Gründung der Hamburger Werkstatt für Erwerbsbeschränkte im Jahr 1920 zeichnen sich die Werkstätten in der Hansestadt durch den Anspruch aus, sich auf dem Absatzmarkt gegen die Konkurrenz zu beweisen. Sie arbeiten sogar als gleichwertige Geschäftspartner mit ihnen zusammen, etwa durch Außenarbeitsgruppen. Heute haben die Elbe-Werkstätten und alsterarbeit, die zusammen mit den anderen Leistungsträgern (Bergedorfer Impuls, Hamburger Arbeitsassistenten und das Rauhe Haus) die LAG WfbM Hamburg bilden, den Status der Beschäftigungswerkstatt lange überwunden. Möglich gemacht hat dies auch die Bereitschaft, ständig neue Arbeitsbereiche und Standorte zu sondieren und den Beschäftigten neue Arbeitsmöglichkeiten zu bieten.

Während andere Werkstätten auf Nischenmodelle setzten und sich im kleinen Maßstab auf wenige Geschäftsbereiche konzentrierten, etablierten die heutigen Elbe-Werkstätten im Laufe der letzten 100 Jahre eigenständige Geschäftsfelder, schufen dutzende Standorte in ganz Hamburg und behielten immer ihr feines Gespür für neue Geschäftsmöglichkeiten. Die Stärke der Werkstätten in Hamburg war damals wie heute ihre Größe, ihre Flexibilität und die vielen einzelnen, starken Geschäftsfelder.

Die Landesarbeitsgemeinschaft und ihre Aufgaben

Die beiden großen Hamburger Behindertenwerkstätten Elbe-Werkstätten und alsterarbeit haben zwar unterschiedliche Hintergründe, entstanden zu unterschiedlichen Zeiten und entwickelten sich lange Zeit parallel zueinander – doch seit 1975 ziehen sie an einem Strang. Damals wurde die Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen gegründet. Im Vergleich zu anderen Bundesländern fallen dabei gleich mehrere Besonderheiten auf: Damals bestand die Landesarbeitsgemeinschaft aus drei staatlichen und einem diakonischen Träger, heute sind es zwei staatliche Träger sowie drei andere Leistungsträger. Die Hamburger Werkstattträger sind ungewöhnlich groß im bundesweiten Vergleich. Das bietet den Beschäftigten innerhalb der Träger ein vielfältiges Angebot an Arbeitsmöglichkeiten, Schulungen und Bildungsangeboten, ohne die vertraute Struktur eines Trägers wechseln zu müssen. Vielfalt durch Größe, ökonomischer Erfolg durch Vielfältigkeit, Flexibilität nach innen und außen. Es sind die kleinen Wege, die vertraute Zusammenarbeit und die schnellen Entscheidungen, die die Landesarbeitsgemeinschaft in Hamburg kennzeichnen. Auch hat sich in den vergangenen Jahren eine äußerst vertrauensvolle und wertschätzende Kooperation mit den Leistungsanbietern entwickelt. Und vielleicht ist es auch kein Zufall, dass es ein Impuls der Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft war, eine bundesweite Vernetzung anzustoßen, die jahrzehntelang von Dietrich Anders als Vorsitzenden mit geprägt wurde.



Drei Geschichten. Eine gemeinsame Zukunft.

Wie die Hamburger Werkstatt, die Winterhuder Werkstätten und die Elbe-Werkstätten entstanden und zusammenfanden.



Der Hübbesweg in Hamm war der erste feste Standort aller Abteilungen der Hamburger Werkstatt nach dem Zweiten Weltkrieg

Hamburger Werkstatt

Die Geschichte der Hamburger Werkstatt beginnt bereits 1920, als die Hamburger Sozialbehörde angesichts der tausenden Kriegsinvaliden eine neue Beschäftigungsmöglichkeit schaffen musste. 1924 wurde der Betrieb in eine GmbH umgewandelt, was kaufmännisches Handeln ermöglichte. Nach einem schwierigen Start, vielen Umzügen und der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg konnte man die ursprüngliche Zielsetzung bewahren: anspruchsvolle Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung schaffen und sie auf den ersten Arbeitsmarkt vorbereiten. Der Betrieb setzte früh Maßstäbe, indem man etwa bereits 1963 eine Außenarbeitsgruppe einrichtete und überdurchschnittlich viele Menschen mit psychischer Behinderung beschäftigte. 2006 vereinte sich die GmbH mit den Elbe-Werkstätten und den Winterhuder Werkstätten in der PIER Holding GmbH.



Die Zentralwerkstatt am Südring war das Zentrum der Winterhuder Werkstätten

Winterhuder Werkstätten

1958 wurden die Winterhuder Werkstätten gegründet, die zunächst eine Betriebsstätte in der Eilbeker Richardstraße unterhielten. Bis 1967 entstanden etliche weitere Dependancen, und zwar nicht nur in Winterhude, sondern auch in Altona, Bergedorf und Harburg. Am 1. November 1976, kurz bevor die Hamburger Werkstatt ihren Hauptstandort nach Sasel verlegte, etablierten die Winterhuder Werkstätten eine Zentralwerkstatt am Südring. Drei Jahre später konnte ein weiterer Betrieb am Nymphenweg eingeweiht werden. Bis Oktober 2007 sind die Winterhuder Werkstätten, bei der die Beschäftigten als „Kunden“ angesprochen wurden, als ein Landesbetrieb organisiert, ehe die Überführung in eine GmbH erfolgt. Dies ermöglicht dem Betrieb die Aufnahme in die neue Dachgesellschaft PIER Holding GmbH.



Am Nymphenweg 22 wuchsen ab 1986 die Elbe-Werkstätten heran

Elbe-Werkstätten

1986 war die Nachfrage an Werkstattplätzen enorm. Auf 1000 Einwohner in Hamburg kam gerade mal ein Platz. Am 29. Mai 1986 wurde deswegen die neue „Elbe-Werkstätten GmbH“ ins Leben gerufen, die ab 1987 den Standort am Nymphenweg von den Winterhuder Werkstätten übernahm. Der erste Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten baute einen Betrieb auf, in dem Eigenverantwortung und Selbstständigkeit der Beschäftigten im Vordergrund standen. Anspruchsvolle Arbeiten und eine Betriebsführung, die auf Augenhöhe mit den Beschäftigten stand, zeichneten den Betrieb aus und prägen ihn bis heute. 2010 wird die PIER Holding GmbH mit den Elbe-Werkstätten verschmolzen. „Elbe“ übernimmt seitdem die Aufgabe der Muttergesellschaft, 2018 geht die PIER Service & Consulting GmbH als letzte Gesellschaft der ehemaligen Holding endgültig in den Elbe-Werkstätten auf.



Standorte

3100 Beschäftigte, Über 40 Standorte, 40 Außenarbeitsgruppen, 6 Einzelbetriebe
1 Ziel: Menschen mit Behinderung eine bestmögliche berufliche Inklusion bieten!

Elbe West

Der Betrieb für kreative Köpfe: Neben der Werkstatt am Friesenweg in Ottensen mit seiner Großtischlerei und Konfektionierung von Dentalmaterialien steht den 450 Beschäftigten das Kunstatelier „Galerie der Villa“ zur kreativen Entfaltung offen.

Elbe ReTörn

Der Betrieb fokussiert sich auf die berufliche Rehabilitation von Menschen mit psychischen Erkrankungen. In der Behringstraße, der Cuxhavener Straße und der Angerburger Straße werden die Beschäftigten im beruflichen Bildungsbereich auf den Arbeitsmarkt vorbereitet. Es gibt aber auch Außenarbeitsgruppen, wie die Fahrradreparaturwerkstatt „DIE KETTE“, in der Staats- und Universitätsbibliothek (Digitalisierung) oder dem Museum der Arbeit. In der Buchbinderei werden im Zweischichtbetrieb in enger digitaler Verzahnung mit dem Auftraggeber hochwertige Bücher in Einzelaufgabe erstellt.

Elbe Süd

Schon seit 1979 ist die Großwerkstatt am Marmstorfer Nymphenweg fester Bestandteil der heutigen Elbe-Werkstätten. Moderne Arbeitsbereiche wie Fulfillment, Guttasyn-Arbeitsschutzschürzen, Mailingservice, Digitalisierung und Hausservice sind der Markenkern dieser Werkstatt. Im „Atelier Freistil“ können sich über 30 Beschäftigte kreativ ausleben: Hier steht kein Handicap, sondern immer die individuelle Kunst im Mittelpunkt.

Elbe Nord

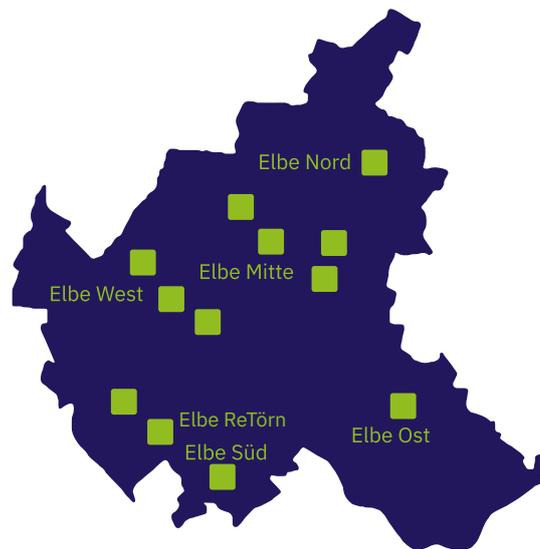
An den zwei Hauptstandorten am Meiendorfer Mühlenweg und in der Angerburger Straße arbeiten 700 Menschen. Elbe Nord ist damit der größte Einzelbetrieb. Neben Bereichen wie Montage, Verpackung oder Digitalisierung sind auch fünf Außenarbeitsgruppen angegliedert.

Elbe Mitte

Die 560 Beschäftigten können neben den Werkstätten am Winterhuder Südring und dem Klotzenmoorstieg auch bei attraktiven Partnern der freien Wirtschaft arbeiten: Der eigene CAP-Supermarkt oder Lufthansa Technik sind besonders beliebt.

Elbe Ost

Der kleinste Betrieb beschäftigt rund 430 Menschen mit Behinderung. Sie werden unter anderem als Helfer in Kindertagesstätten, im Catering oder der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eingesetzt. Beliebt ist, nicht nur im Sommer, der Gartenbaubereich.



100 Jahre Elbe-Werkstätten

Zeittafel

- 3./4. Mai 1942** Durch Bombenangriffe entsteht bei der HA-WEE ein Sachschaden von 7 200 Reichsmark.
- 31. Mrz. 1943** Erstmals gibt es Hinweise darauf, dass die HA-WEE ausländische Arbeitskräfte aus der Sowjetunion und Frankreich beschäftigt. Die Geschäftsführung sah die „Fremdarbeiter“ mehr als notwendiges Übel, denn als willkommene Verstärkung.
- 27./28. Jul. 1943** Bei den alliierten Luftangriffen auf Hamburg (Unternehmen „Gomorrha“) werden die Gebäude der HA-WEE fast vollständig zerstört, zehn Mitarbeiter sterben. Der Gesamtschaden wird auf 300 000 Reichsmark geschätzt. 35 von 200 Werkstatt-Mitarbeitern überleben den Zweiten Weltkrieg. Es können Personalakten, einige Büromaschinen eine Kassetten mit 6 500 RM in bar und ein paar Werkzeuge gerettet werden.
- 1945**
- 1949** Die HA-WEE beschließt den Aufbau neuer Abteilungen – und läutet die Phase des Wachstums ein.
- 19. Dez. 1950** In einer schlichten Feier würdigt Senator Gerhard Neuenkirch das dreißigjährige Jubiläum der Hamburger Werkstätten für Erwerbsbehinderte und dankt Behörden und Privatpersonen, die durch Auftragserteilungen die soziale Aufgabe dieses Unternehmens gefördert und unterstützt haben. Ausbildung und Beschäftigung seien das Ziel der HA-WEE. 200 Personen arbeiten in der Tischlerei, Orthopädie, Korbmacherei, Bekleidungsabteilung und Weberei.
- 26. Nov. 1956** gründet Kurt Juster gemeinsam mit anderen Eltern den Verein zur Förderung spastisch gelähmter Kinder e.V. (heute Leben mit Behinderung Hamburg).
- 10. Mrz. 1958** Einweihung eines Beschäftigungsheimes in der Richardstraße 60 für Jugendliche von 15 bis 25 Jahre.
- 31. Mrz. 1960** Ein bedeutsamer Tag für die Hamburger Werkstätten für Erwerbsbehinderte (HA-WEE). Neben dem Versorgungsheim Farmsen wird an der Aug.-Krogmann-Straße der Grundstein für eine neue Werkstatt gelegt. Bau und Einrichtung werden mit 3,75 Millionen Mark veranschlagt.
- 1962** Das Bundessozialhilfegesetz manifestiert den fürsorgeorientierten Umgang mit Menschen mit Behinderung.
- 1963** Erstmals werden Beschäftigte außerhalb der

Werkstätten auf dem Friedhof Ohlsdorf als Gärtner eingesetzt.

Mai 1965 Im Jugendheim Bahrenfelder Straße (Ottensen) werden Räumlichkeiten für die Beschäftigung von zwölf Jugendlichen mit geistiger Behinderung eingerichtet.

Okt. 1965 In der Ohlstedter Straße (Wohldorf-Ohlstedt) wird ein weiteres Beschäftigungsheim eröffnet.



Herbst 1967 Die Werkstatt auf dem ehemaligen Kinderheim-Grundstück Billwerder Billdeich 424b wird eröffnet und in die Werkstätten der Arbeits- und Sozialbehörde eingegliedert.

1967 Ein neues Beschäftigtenheim mit Werkstatt im Bezirk Harburg: Der Tanzsaal einer ehemaligen Gaststätte im Göhlbachtal (Eißendorf) wird angemietet und umgebaut. 36 Arbeitsplätze stehen zur Verfügung. Die Beschäftigungsheime werden in der neu geschaffenen Abteilung „Beschäftigungswerkstätten für Behinderte“ zusammengefasst.

1968 arbeiten rund 180 Beschäftigte – vor allem mit geistiger Behinderung – in den fünf Beschäftigungswerkstätten der Sozialbehörde Richardstraße, Bahrenfelder Straße, Ohlstedter Straße und Billwerder Billdeich sowie Göhlbachtal im Bezirk Harburg.

Anfang 1969 Die Sonderschule Groß Borstel am Lokstedter Damm wird fertiggestellt. Eine kleine provisorische Beschäftigungswerkstatt für 24 Menschen mit Behinderung wird eingerichtet.

Die Hamburger Werkstatt (HAWEE) unter dem Hakenkreuz

Als „kriegs- und lebenswichtiger Betrieb“ muss sich die Werkstatt dem Regime beugen

Heute stoßen die Elbe-Werkstätten mit ihren Zielen der Gleichberechtigung und Inklusion für Menschen mit Behinderung auf viel Akzeptanz in der Gesellschaft, und auch die deutsche Bundesregierung unterstützt das Konzept der Werkstatt. Das war nicht immer so. In den dunkelsten Jahren der deutschen Geschichte stand der Gedanke, dass Menschen mit Behinderung eine besondere Förderung und Unterstützung verdient haben, im krassen Widerspruch zum Menschenbild der Nationalsozialisten. Im gleichgeschalteten öffentlichen und wirtschaftlichen Leben fand man sich in der von Adolf Hitler ausgerufenen „Arbeitsschlacht“ wieder. Es galt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“



Die Hamburger Ausgangsanstalten. Von hier wurden Tausende in Vernichtungsanstalten verschleppt

Zwar beeinflusste dies die Geschäftsführung der HAWEE in ihrer Zielsetzung für die Werkstatt zunächst nicht. Im Gegenteil, auf die arbeitsfürsorgliche Betreuung dürfe „unter keinen Umständen mehr (...) verzichtet werden“, doch schlug der HAWEE auch starker Wind seitens der Nationalsozialisten entgegen: „Unwertes Leben“, wie Menschen mit Behinderung zwischen 1933 und 1945 vom Regime bezeichnet wurden, seien keiner Förderung würdig, vielmehr solle die Privatwirtschaft gestärkt werden. Infolgedessen wurde der Betrieb 1935/1936 in Fesseln gelegt: Fortan durfte man nur noch Behördenaufträge ausführen. Betriebszweige der Werkstatt, die im freien Wettbewerb mit der freien Wirtschaft standen, durften nur noch 200 „Gefolgschaftsmitglieder“ zählen. Diese Entwicklung hielt

jedoch nur solange an, bis Hitler die massive Aufrüstung für den Zweiten Weltkrieg forcierte. Betriebe wie die HAWEE wurden wichtige Bestandteile der Rüstungsindustrie. Gleichzeitig setzten sich nationalsozialistische Funktionäre in den Gremien des Betriebs fest. So nahm etwa der stellvertretende Hamburger Gauamtsleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) Lüneburg an Sitzungen des Aufsichtsrates teil. Am 1. April 1939, fünf Monate vor dem Einmarsch in Polen, wurde die HAWEE schließlich zum „kriegs- und lebenswichtigen Betrieb“ erklärt.

Der Geschäftsführer Wöllmer zog im August 1940 ein durchweg positives Fazit zur HAWEE unter dem Hakenkreuz: „Auf das Ganze gesehen haben die Werkstätten sich im abgelaufenen Geschäftsjahr sowohl nach der fürsorglichen als auch nach der kriegswirtschaftlichen Seite hin bewährt“. Oder anders gesagt: Während des Krieges hing das Wohlergehen des Betriebs von der Gunst der deutschen Heeresverwaltung ab. Aufträge beschaffte der ranghohe Nationalsozialist SA-Oberführer Henke bei der Deutschen Arbeitsfront, zu der er gute Kontakte unterhielt.

Geschäftsführer Wöllmer hatte seinen Platz im Übrigen von Arthur Rehberg geerbt. Der Kontorbote, Registrator und Privatsekretär Rehberg war der erste Geschäftsführer der HAWEE gewesen. Er setzte sich nachhaltig und mit Erfolg für den Aufbau und die Entwicklung des Betriebs ein und trieb die Umwandlung in eine GmbH voran, die der HAWEE kaufmännisches Handeln ermöglichte. Als Mitglied des Armenkollegiums wirkte er überdies an der Konzeptionierung der Werkstatt mit. 1935 wurde Rehberg, wenn man so will, der Vater der Hamburger Werkstatt, von den Nazis als Jude aus dem Amt gedrängt.

Der Weltkrieg zwingt die HAWEE beinahe in die Knie: Dutzende Beschäftigte verlassen die Werkstatt und werden auf andere Arbeitsplätze vermittelt. Die Geschäftsführung muss als „notwendiges Übel“ ausländische Arbeitskräfte anwerben. Bei den alliierten Luftangriffen auf Hamburg (Unternehmen „Gomorrha“) werden die Gebäude der HAWEE fast vollständig zerstört – 35 von 200 Werkstatt-Mitarbeitern überleben. Nur Personalakten, einige Büromaschinen, eine Kassetten mit 6 500 RM in bar und ein paar Werkzeuge können gerettet werden. Der Gesamtschaden liegt bei etwa 300 000 Rentenmark.

1945 – 1973

Zwischen Separation und Fürsorge:

Behinderung als Defizit?

Das Ende des Zweiten Weltkriegs kam für die Hamburger Werkstatt (Hawee) und ihre Beschäftigten einer Befreiung gleich: Zwar lagen die Werkstätten in Trümmern, Gerätschaften waren zerstört und viele Beschäftigte waren den Luftangriffen zum Opfer gefallen. Doch 1945 fand auch das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte ein Ende: Besonders für Menschen mit Behinderung in der Werkstatt war die NS-Zeit ein Zeitalter der Geringschätzung, des Leids, der Verfolgung. Und die NS-Propaganda vom minderwertigen Leben hatte sich in den Köpfen festgesetzt. Wie viele andere Industrie- und Handwerksbetriebe erlangte die „Hawee“ erst mit Kriegsende wieder die Freiheit, nach marktwirtschaft-



Hier in der Richardstraße begann die Geschichte der Winterhuder Werkstätten

lichen Prinzipien zu arbeiten. Zuvor fertigte der Betrieb überwiegend „kriegswichtige“ Produkte für die Heeresverwaltung.

In den 1950ern erholten sich die Werkstätten allmählich von den Kriegswehen und gewannen neue Stammkunden, Beschäftigte und Standorte hinzu. So gründete das Sozialamt 1958 in der Richardstraße ein neues Beschäftigungsheim für Jugendliche – der Grundbaustein für den später als „Winterhuder Werkstätten“ bekannten Betrieb. 1963 setzte die Hawee erstmals Beschäftigte außerhalb der Werkstätten ein: Auf dem Friedhof Ohlsdorf konnte eine Außenarbeitsgruppe die

Pflege der Grünanlagen übernehmen, was für die damalige Zeit ein revolutionärer Schritt war. Bis heute gelten ausgelagerte Werkstattplätze als wichtiges Mittel für die berufliche Inklusion.

Separation und Aufschwung – Die Behindertenbewegung



Bürgerrechtsbewegung, 68er, Behindertenbewegung: Die späten 1950er und 1960er sind geprägt durch gesellschaftliche Umwälzungen. Auch für die Menschen mit Behinderung, so scheint es zunächst, soll kein Stein auf dem anderen bleiben: In zahllosen Selbsthilfegruppen, Verbänden und Vereinen, wie der Bundesvereinigung Lebenshilfe, schließen sie sich

zusammen und fordern den Abbau aller Barrieren: Die Forderungen richten sich nicht nur gegen bauliche Barrieren für Rollstuhlfahrer oder den Ausschluss vom Arbeitsmarkt. Es geht um das große Ganze, denn Behinderungen sollen nicht mehr als zu bemitleidendes Defizit gelten. Vielmehr müssen die behindernden Strukturen der Gesellschaft überdacht und schließlich überwunden werden.

Während die Hamburger Werkstatt durch immer neue Außenarbeitsplätze und Berufsbildungsprogramme diesen Forderungen nachkommt, lässt ein Umdenken in Politik und Gesellschaft noch lange auf sich warten.

„Die Erwerbsgehinderten sollen ja in den HAWEE an das Arbeitstempo und den Rhythmus der freien Wirtschaft gewöhnt werden, damit sie nach Ausscheiden aus den Werkstätten in der Lage sind, sich ihren Lebensunterhalt in der freien Wirtschaft wieder zu verdienen.“ *Geschäftsführer Wörmann, 1949*



100 Jahre Elbe-Werkstätten

Zeittafel

- Mitte 1972** Senat und Bürgerschaft stimmen dem Neubau der Zentralwerkstatt Südring mit geplanten Gesamtkosten von etwa 9,6 Millionen Mark zu. Es soll eine Anlernwerkstatt mit 120 Plätzen sowie rund 140 Dauer-Arbeitsplätzen entstehen.
- 6. Dez. 1973** Der Grundstein für die Zentralwerkstatt mit 260 Anlern- und Arbeitsplätzen im Südring wird durch Senator Ernst Weiß gelegt.
- 7. Dez. 1973** Eine neue Werkstatt mit 450 Plätzen wollen das Bundesarbeitsministerium und die Bundesanstalt für Arbeit in Sasel finanzieren. Damit erhält die Behindertenwerkstatt in Farmsen, die mit ihren rund 360 Stellen aus den Nähten platzt, vorläufig Entlastung.



- 1. Mrz. 1974** Der Grundstein für das Heilpädagogische Zentrum auf der Elfenwiese in Marmstorf (Bezirk Harburg) wird gelegt. Hier entstehen Sonderkindertagesheime und Sonderschulen sowie in einem dritten Bauabschnitt eine Großwerkstatt.
- 1. Jan. 1975** Die Werkstätten der Sozialbehörde werden durch die Bundesanstalt für Arbeit, heute Bundesagentur für Arbeit, als „Werkstatt für Behinderte (WfB)“ im Sinne des Schwerbehindertengesetzes anerkannt. Ab Juli desselben Jahres sind alle in den Werkstätten tätigen Beschäftigten mit Behinderung kranken- und rentenversichert. Dadurch ist in den Werkstätten eine vollständige Lohnbuchhaltung notwendig, was den Einsatz elektronischer Datenverarbeitung (EDV) erfordert.

- 23. April 1975** Dietrich Anders wird Geschäftsführer der Hamburger Werkstatt.
- 18. Jun. 1975** 260 Plätze für vom Schicksal benachteiligte Mitbürger bekommt die Behindertenwerkstatt am Südring (Winterhude), deren Richtfest gefeiert wurde.
- 23. Sep. 1975** Grundsteinlegung für eine neue Werkstatt am Meiendorfer Mühlenweg durch Senator Ernst Weiß. Dort entstehen für insgesamt 28 Millionen Mark 600 Trainings- und Arbeitsplätze, sowie Sozial-, Therapie- und Behandlungsbereiche für körperlich, geistig, psychisch und mehrfach behinderte Menschen.
- 1. Nov. 1976** Einzug in den Südring. Noch im selben Jahr werden die kleinen Außenwerkstätten Bahrenfelder Straße, Billwerder Billdeich, Lokstedter Damm und Ohlstedter Straße aufgelöst.
- Mitte 1977** Insgesamt arbeiten in den Werkstätten der Sozialbehörde 335 Menschen mit Behinderung – im Südring 169, in der Richardstraße 61, in den Gartengruppen auf dem Friedhof Ohlsdorf und im Stadtpark 21 und im Bezirk Harburg 84 Menschen mit Behinderung.
- 1. Jan. 1978** Die Werkstätten der Sozialbehörde werden in einen Landesbetrieb umgewandelt und Ferdinand Schäfers (2021 verstorben) wird der erste Geschäftsführer.
- Jan. 1978** Zum ersten Mal wird in den Winterhuder Werkstätten eine Interessensvertretung der Beschäftigten gewählt. Verbesserungen am Arbeitsplatz und im täglichen Zusammenleben sind vorrangige Themen.
- 8. Apr. 1978** Richtfest am Nymphenweg: Die Marmstorfer Werkstatt wird mit 260 Plätzen geplant.
- 26. Apr. 1978** Nach insgesamt fast vierjähriger Bauzeit wird die Großwerkstatt Südring eingeweiht. Der Elfeinhalb-Millionen-Mark-Bau ist unterteilt in eine Eingangsstufe sowie einen Trainings- und einen Produktionsbereich und bietet Arbeitsplätze für insgesamt 340 Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen.
- Aug. 1979** Die Großwerkstatt im Bezirk Harburg nimmt ihren Betrieb auf. Im Nymphenweg werden beispielsweise in der Druckerei Broschüren gefertigt und in der Holzverarbeitung Verpackungskisten getischlert. Mit Bezug des 14-Millionen-Mark-Baus wird das Provisorium Göhlbachtal aufgelöst.

Wie die Elbe-Werkstätten zum Vorkämpfer der Inklusion wurden

1974 – 2020

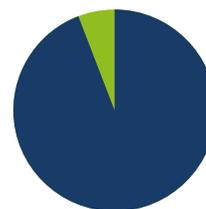
In den 1970ern und 1980ern wuchsen die Werkstätten für Menschen mit Behinderung zu etablierten Unternehmen der Hamburger Wirtschaft heran. Die Strategie, nicht nur eine Fürsorgeeinrichtung, sondern auch ein marktfähiges Unternehmen zu sein, zahlt sich aus: Abgesehen vom räumlichen Wachstum, dem Aufbau moderner Abteilungen und der für Behindertenwerkstätten überdurchschnittlichen Bezahlung bietet „Elbe“ heute vor allem eins: Qualifizierung und berufliche Teilhabe. Gab es in den 1920ern noch wenig anspruchsvolle Beschäftigungen, so wird den Beschäftigten heute eine große Bandbreite an beruflichen, berufsbildenden, sportlichen und künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten geboten. Diese Konzepte teilten die drei großen Werkstattträger, Winterhuder Werkstätten, Hamburger Werkstatt und seit 1986 auch die Elbe-Werkstätten. Unter dem Dach der PIER Holding Gesellschaft nutzen die drei 2006 erstmals ihre Erfahrungen und Ressourcen, um unter anderem mehr berufsbildende Maßnahmen anbieten zu können und als gemeinsames Unternehmen zu wachsen.

Budget für ARBEIT nutzen



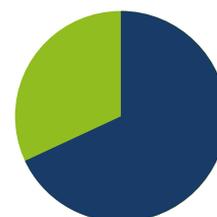
Inklusion: Was ist das eigentlich?

In einer inklusiven Gesellschaft sind alle Bereiche des Zusammenlebens auf ein Miteinander ausgerichtet. Anstatt Menschen auszugrenzen, die nicht der Norm entsprechen, sucht die inklusive Gesellschaft Wege, um alle Menschen teilhaben zu lassen. Das gilt natürlich auch für die Arbeitswelt. Seit 1920 setzten sich die heutigen Elbe-Werkstätten zum Ziel, durch wirtschaftliches Handeln, Berufsbildungsprogramme und Partnerschaften mit Unternehmen die ausgrenzenden Strukturen zu durchbrechen. Heute stehen den Beschäftigten 200 ausgelagerte Einzelarbeitsplätze und 30 Außenarbeitsgruppen in den verschiedensten Unternehmen zur Auswahl. Bis zum Jahr 2027 will „Elbe“ den Anteil ausgelagerter Arbeitsplätze auf bis zu 40% erhöhen. Dabei liegen die Elbe-Werkstätten bereits weit über dem bundesdeutschen Durchschnitt: Von den rund 315.000 Beschäftigten in Deutschland arbeiteten 2018 nur etwa 20.000 auf einem ausgelagerten Arbeitsplatz, also lediglich 6,3%. Bei Elbe ist man hingegen seinem 40%-Ziel bereits sehr nah gekommen: Ende 2018 hatten 32,1% der Beschäftigten eine ausgelagerten Arbeitsplatz. Die Elbe-Werkstätten sind somit ein wahrer Vorkämpfer der Inklusion.



■ ausgelagert ■ Werkstatt

Beschäftigte der BAG-Werkstätten, 2018



■ ausgelagert ■ Werkstatt

Beschäftigte der Elbe-Werkstätten, 2018

100 Jahre Elbe-Werkstätten

Zeittafel

1980 kommt zu den Gartengruppen auf dem Friedhof Ohlsdorf und im Stadtpark eine weitere auf dem Gelände des Pflegeheims Oberaltenallee hinzu.

Aug. 1980 Die Werkstättenverordnung tritt in Kraft. Sie regelt die Anforderungen an eine Werkstatt. Für etwa 40 tariflich Beschäftigte bedeutet dies, die benötigte sonderpädagogische Zusatzqualifikation nachzuholen.

1980 Die Winterhuder Werkstätten präsentieren sich erstmals auf der Messe „Du und Deine Welt“.

Aug. 1982 Trotz des Baus der Großwerkstätten Nymphenweg und am Südring besteht steigender Bedarf an Werkstattplätzen. Deshalb werden ab Aug. 1982 vier Räume der ehemaligen Volksschule Klotzenmoorstieg 2 (Groß Borstel) als Werkstatt genutzt. In den Folgejahren werden hier weitere provisorische Plätze eingerichtet.

Okt. 1983 Im Südring entsteht eine sogenannte Ausgangsgruppe. Durch gezielte Förderung sollen die knapp zehn Beschäftigten auf eine Tätigkeit in der Wirtschaft vorbereitet werden.

Okt. 1984 In Hamburg findet der Werkstättag statt. Zum „Abend der Begegnung“ kommen rund 900 Teilnehmer in die Werkstatt Südring.

19. Mai 1986 Die „Elbe-Werkstätten“ werden als eine GmbH für den Einzugsbereich im Süderelbe-Raum, Altona und Bergedorf gegründet. Ihr erster Geschäftsführer und Gründer ist Bodo Schümann.

Aug. 1986 Am Lohbrügger Markt eröffnet der erste Werkstattladen außerhalb der Werkstatt. Das etwa 45 Quadratmeter große Geschäft bietet Holz, Keramik-, Textil- und Papierwaren. Er wird von zwei Mitarbeiterinnen und zwei ehrenamtlichen Helferinnen betrieben.

1. Jan. 1987 erhält der Landesbetrieb einen neuen Namen: Winterhuder Werkstätten.

1. Jan. 1987 Die Werkstatt Nymphenweg wird aus dem Landesbetrieb ausgegliedert und in die neue Elbe-Werkstätten GmbH überführt.

Sep. 1987 Eröffnung der Kantine „Tiffany“ in den Arbeitsgerichten Osterbekstraße (Barmbek-Süd). Die Winterhuder Werkstätten betreiben ihr erstes gastronomisches Angebot außerhalb der eigenen Räumlichkeiten. Sechs Mitarbeiter finden hier Arbeit.

Sep. 1987 Höhepunkt der vielen sportlichen Aktivitäten ist ein großes Spiel- und Sportfest auf der Jahn-Kampfbahn mit etwa 400 Teilnehmern.

Nov. 1987 erscheint die erste Ausgabe der „Winterhuder Werkstattzeitung“ (WWZ).

Mrz. 1988 Die Blindenwerkstatt Wismarer Straße (St. Georg) wird übernommen und als Abteilung „Besen-/ Bürstenwaren und Stuhlflechtarbeiten“ in die Werkstatt Klotzenmoorstieg integriert. Dadurch wächst diese um weitere 17 Plätze auf 173.

1990 Dem Doppelziel sowohl einer dauerhaften Be-



schäftigung der Mitarbeiter mit Behinderung als auch einer Verbesserung der Einnahmen dient das „Tee-Projekt“. Hierbei werden verschiedene Teesorten von einem Hamburger Teehandelshaus bezogen, verpackt und unter eigenem Namen vertrieben.

1991 Der zweite Umbauabschnitt der Werkstatt Klotzenmoorstieg wird fertig. Ein erheblich erweitertes Raumangebot, auch für weitere Gruppen, steht zur Verfügung. Auch die Bäckerei nimmt ihren Betrieb auf.

23. Jan. 1991 Friedenskundgebung der Elbe-Werkstätten zum Golfkrieg.

Mai 1992 Die Tischlerei zieht vom Südring in neu hergerichtete Räumlichkeiten im Klotzenmoorstieg.

1992 beteiligen sich die Winterhuder Werkstätten zum zwölften Mal an der Messe „Du und Deine Welt“.

weiter auf Tafel 33



Die Gesichter des Erfolgs.

Prägende Personen in der Geschichte der Elbe-Werkstätten und der Behindertenbewegung

Für ein selbstbestimmtes Leben!

Die Geschichte der „Behindertenbewegung“

Selbstbestimmung und Freiheit: Diese Ziele verbinden zahlreiche Bewegungen, die gegen die Unterdrückung sozialer Gruppen kämpfen: Was die Frauenrechtsbewegung ab Mitte des 19. Jahrhunderts und die Bürgerrechtsbewegung der 1950er und '60er Jahre einforderten, gilt auch für die „Behindertenbewegung“. Sie hat ihre Ursprünge in den späten 1910er Jahren:

Die Gründung des Perl-Bundes am 10. März 1919 in Berlin markiert den ersten Zusammenschluss von Menschen mit körperlicher Behinderung. Innerhalb von nur 10 Jahren vereinigten die Gründer **Otto Perl**, der selbst an einer steifen Hüfte litt, schon 6.000 Mitglieder hinter der Forderung auf menschliche Gleichstellung und gesetzliche Unterstützung zur Schaffung einer wirtschaftlichen Existenzgrundlage. Perl stand auch für die Überzeugung ein, dass Menschen mit oder ohne Behinderung unersetzbar, einzigartig und Meister seiner Selbst sei. Persönlichkeitsentfaltung stünde jedem Menschen zu.



In Österreich griff die „Krüppelarbeitsgemeinschaft“ das Konzept Selbstwert ab den 1920ern auf, forderte aber vor allem mehr berufliche Möglichkeiten ein: Unter dem Motto „Arbeit nicht Mitleid“ publizierte die AG sogar ihre eigene Zeitschrift „Der Krüppel“, in der sie konkrete Forderungen an den Gesetzgeber stellten.



Mitteilungsblatt der „Ersten österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“ / (Vereinigung der Körperbehinderten Österreichs) / Zeitschrift zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Krüppel Österreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente

Der Hamburger Kurt Juster, dessen Tochter an Spastiken litt, eröffnete 1956 eine Sonderschule für spastisch gelähmte Kinder in der Eppendorfer Landstraße und rief einen Verein zur Förderung spastisch gelähmter Kinder ins Leben.

Über den Gründer des Vereins, der heute Leben mit Behinderung heißt und rund 1.600 Familien umfasst, schrieb der SPIEGEL folgendes: „Wenn sich in jeder deutschen Stadt ein Kurt Juster findet, dann wird in wenigen Jahren auch bei uns das Schicksal der spastisch gelähmten Kinder nicht mehr Trostlosigkeit, sondern Hoffnung auf ein tätiges und ausgefülltes Leben neben gesunden Menschen sein.“



Auch jenseits des Großen Teichs wurden Forderungen nach Gleichberechtigung und Mitsprache immer lauter, wenn auch erst in den 1960er Jahren: Als erster Student mit einer schweren Behinderung an der Berkeley University Kalifornien widersetzte sich **Edward „Ed“ Roberts** den Einschüchterungsversuchen, ein vom Hals abwärts Gelähmter

könne niemals studieren, geschweige denn arbeiten. Mit seinen Kommilitonen gründete er die „Rolling Quads“-Bewegung, welche Rollstuhlreparaturen und Begleiter vermittelte. Aus dem 1968 gegründeten Berkeley Center for Independent Living erwuchs schließlich die weltweite Bewegung „Independent Living“, die sich für den Abbau von Sonderschulen und physischer Barrieren im Alltag einsetzt. Bereits 1966 erlangte er „against all odds“ einen Masterabschluss in Politikwissenschaft.

Keine Bevormundung, sondern Selbstbestimmung! Das war das Motto der 1970er Jahre. Basierend auf den Ideen und Anliegen der Bürgerrechtsbewegung in den USA entstanden auch in Deutschland vermehrt Bündnisse von Menschen mit Behinderungen, deren wichtigstes Anliegen die Selbsthilfe und eine gesetzliche Gleichstellung war.

Diese Forderungen der deutschen Behindertenbewegung sind bis heute aktuell!

Prägende Geschäftsführer

Dietrich Anders (verstorben im März 2022) – Das Gesicht der Hamburger Werkstätten



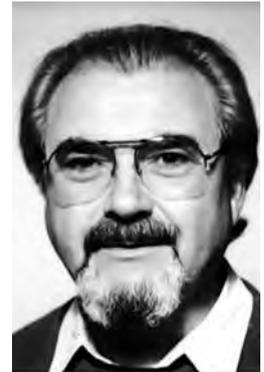
Vier Jahrzehnte lang war er das Gesicht der Hamburger Werkstätten und ein echter Kämpfer für die Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung. Dietrich Anders leitete von 1974 bis 2003 als Geschäftsführer die Geschicke der Werkstatt und engagierte sich von 1984 bis 2000 als Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft aller Behindertenwerkstätten. 1974 kam er als Geschäftsführer zu den Hamburger Werkstätten. Sein

Ziel bestand anfangs darin, auch Menschen mit geringeren geistigen Fähigkeiten zu beschäftigen. Ihnen bot er in der Nähe eine Umschulung, die es ihnen ermöglichte, Krankenhauswäsche an die Hamburger Krankenhäuser und die Kieler Universitätsklinik zu liefern. Dabei war sich Anders stets des Dilemmas der Behindertenwerkstätten bewusst: Sollen die „fähigsten“ Angestellten auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt werden oder in der Werkstatt gehalten werden? Für ihn hatte hier der Mensch Vorrang vor dem Umsatz der Werkstatt.

Durch seine Ausdifferenzierung verschiedener Abteilungen wurden die Werkstätten resistent gegen wirtschaftliche Einbrüche. Diese Erfolge brachten ihm 1984 den Vorsitz der Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten ein. Fortan initiierte Anders Messen und Arbeitskreise, in denen ein reger Austausch über die Erhaltung der Marktfähigkeit, Vertriebsmöglichkeiten und die veränderten Bedürfnisse der Beschäftigten diskutiert wurden. Für Dietrich Anders stand stets das Individuum im Fokus: Die Werkstätten müssen Menschen mit Behinderung Arbeit ermöglichen und dadurch einen Lebensinhalt schaffen. Dabei müsse Arbeit aber, wie bei allen Menschen, von Freizeit und der Wohnsituation getrennt werden. Menschen mit Behinderung haben schließlich ein Recht darauf, nicht nur im beschützten, beruflichen Rahmen der Werkstätten, sondern auch im Alltag frei von Stigmatisierung und Ausgrenzung zu leben. Normalität bedeutet nämlich inklusive Teilhabe an allen Lebensbereichen.

Ein sozialpädagogischer Visionär gründet die Elbe-Werkstätten: Dr. Bodo Schümann

Schon vor der offiziellen Gründung der Elbe-Werkstätten am 29. Mai 1986 war er eine tragende Säule der Behindertenförderung in Hamburg: Im November 1984 begann der Pädagoge und Theologe Schümann, der auch Abgeordneter der Hamburgischen Bürgerschaft war, seine „Lehre“ beim Landesbetrieb Winterhuder Werkstätten. Schnell wurde Schümann Leiter der Werkstatt am Nymphenweg und arbeitete parallel am Aufbau einer selbstständigen GmbH, in die die Werkstatt eingegliedert werden sollte. Im Mai 1986 gewann die neue Organisation Beschäftigte für sich, die vor allem die räumliche Nähe zum Wohnort schätzten. Jahrelang entwickelte Schümann eine pädagogische Konzeption, nach der Leitungspersonen für die Produktion, vor allem aber für die persönliche Entwicklung des Einzelnen verantwortlich waren. Auch durch seine regelmäßigen Besuche in den Gruppen der Werkstätten verdeutlichte Schümann, dass alle Beschäftigten auf Augenhöhe behandelt werden. Mitglieder der Arbeitnehmervertretung erinnern sich gerne an Schümann, der als „gefühlter Betriebsratsvorsitzender“ nicht nur als Geschäftsführer auftrat, sondern auch als Aktivist für die Angestellten. Mit Bodo Schümann in der Geschäftsführung waren die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten die bestbezahlten in der ganzen Branche. Bodo Schümann prägte durch seine Arbeit die Wende in der Behindertenpädagogik. Er gab den Beschäftigten durch anspruchsvolle Arbeiten, wie der Fertigung der Arbeitsschutzschürze GUT-TASYN und Mitbestimmung über das Werkstattgeschehen ein Stück Eigenverantwortung und Selbstständigkeit. Durch diverse wissenschaftliche Veröffentlichungen hat Dr. Bodo Schümann in die Öffentlichkeit gewirkt und sich unermüdlich für Menschen mit Behinderung eingesetzt.



Schon vor der offiziellen Gründung der Elbe-Werkstätten am 29. Mai 1986 war er eine tragende Säule der Behindertenförderung in Hamburg: Im November 1984 begann der Pädagoge und Theologe Schümann, der auch Abgeordneter der Hamburgischen Bürgerschaft war, seine „Lehre“ beim Landesbetrieb Winterhuder Werkstätten. Schnell wurde Schümann Leiter der Werkstatt am Nymphenweg und arbeitete parallel am Aufbau einer selbstständigen GmbH, in die die Werkstatt eingegliedert werden sollte. Im Mai 1986 gewann die neue Organisation Beschäftigte für sich, die vor allem die räumliche Nähe zum Wohnort schätzten. Jahrelang entwickelte Schümann eine pädagogische Konzeption, nach der Leitungspersonen für die Produktion, vor allem aber für die persönliche Entwicklung des Einzelnen verantwortlich waren. Auch durch seine regelmäßigen Besuche in den Gruppen der Werkstätten verdeutlichte Schümann, dass alle Beschäftigten auf Augenhöhe behandelt werden. Mitglieder der Arbeitnehmervertretung erinnern sich gerne an Schümann, der als „gefühlter Betriebsratsvorsitzender“ nicht nur als Geschäftsführer auftrat, sondern auch als Aktivist für die Angestellten. Mit Bodo Schümann in der Geschäftsführung waren die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten die bestbezahlten in der ganzen Branche. Bodo Schümann prägte durch seine Arbeit die Wende in der Behindertenpädagogik. Er gab den Beschäftigten durch anspruchsvolle Arbeiten, wie der Fertigung der Arbeitsschutzschürze GUT-TASYN und Mitbestimmung über das Werkstattgeschehen ein Stück Eigenverantwortung und Selbstständigkeit. Durch diverse wissenschaftliche Veröffentlichungen hat Dr. Bodo Schümann in die Öffentlichkeit gewirkt und sich unermüdlich für Menschen mit Behinderung eingesetzt.

Hamburger Werkstätten in der Zivilgesellschaft

Die Hamburger Werkstätten sind weit mehr als nur ein Ort der Arbeit. Sie sind ein Ort, an dem die Interessen der Beschäftigten auf verschiedenen Wegen gesammelt und nach außen getragen werden. Dass sich diese Interessen nicht nur auf die Arbeit beziehen, zeigt beispielhaft die Friedensinitiative, die ihren Ursprung in den frühen 1980er Jahren hatte: Als die NATO-Staaten im Dezember 1979 den sogenannten Doppelbeschluss fassten und die Stationierung moderner atomarer Mittelstreckenraketen (Pershing II) in Westeuropa beschlossen, regte sich enormer Widerstand in



der westdeutschen Zivilbevölkerung. Auch in Hamburg: Mit einer Unterschriftensammlung erklärte sich die Hamburger Werkstatt 1983 selbst zur „atomwaffenfreien Zone“ und setzte damit ein Signal gegen Aufrüstung. Das Geld, das in neue Raketensysteme investiert werde, würde in sozialen Einrichtungen wie Behindertenwerkstätten viel dringender benötigt. Die Friedensinitiative war in der Hamburger Werkstatt angekommen. Fortan informierte das Hörrohr regelmäßig über die neuesten Aktivitäten der Initiative und verwandter Bewegungen: Ob vom Ostermarsch von Farmsen zum Rathausmarkt 1984, dem regelmäßig stattfindenden „Friedenscafé“, oder Kundgebungen gegen die Gefahren des Wettrüstens und der Atomenergie. Im April 1986 richtet sich die Friedensinitiative in einem Brief an den amerikanischen Generalkonsul in Hamburg, um gegen die Bombardierung von Libyen durch amerikanische Streitkräfte zu protestieren: „Für das Töten von Menschen gibt es keinerlei

Rechtfertigung!“ Nicht nur gegen Kriegstreiberei, auch für Arbeitnehmer- und Behindertenrechte setzten sich die Werkstattbeschäftigten auch mit Gewerkschaften. Im Oktober 1986 wurde im Hörrohr - der Werkstattzeitung der ehemaligen Hamburger Werkstatt - zum Engagement in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft (DAG) geworben. 2012 folgten die Elbe-Werkstätten dem Streikaufruf der Gewerkschaft ver.di und versammelten sich mit anderen Demonstranten auf dem Platz der Deutschen Einheit.



Die Hamburger Werkstattbeschäftigten waren in ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement nicht allein. In ganz Deutschland organisierten sich die Menschen mit Behinderung seit den 1960er Jahren in Selbsthilfeorganisationen, Stiftungen und Verbänden. Die Behindertenbewegung als solche nahm ihren Anfang dann aber erst in den 1970ern: In Frankfurt hatten die körperbehinderten Aktivisten Ernst Klee und Gusti Steiner Anfang der 1970er bauliche Barrieren mit dem „Prädikat behindertenfeindlich“ versehen und Straßenbahnen mit Rollstühlen blockiert. Der Beginn einer echten Bewegung: Nach der lautstarken Kritik am UN-Jahr der Behinderten 1981 unterbrachen Aktivisten mit Behinderungen im November 1985 eine Bundestagssitzung, um gegen das Bundespflegegesetz zu demonstrieren. Die Bewegung setzt sich mit Nachdruck für ein Antidiskriminierungsgebot in Artikel 3 des Grundgesetzes ein. 1994 wurden ihre Forderungen umgesetzt und das Grundgesetz geändert.

„Nicht über uns ohne uns“

Der Werkstatttrat und demokratische Mitbestimmung in den Werkstätten

So lautet der zentrale Grundsatz der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung aus dem Jahr 2006, und so lautet auch das Credo des Werkstattrats bei den Elbe-Werkstätten. Es war ein langer Weg, bis sich die Beschäftigten Gehör verschafft hatten. Erste Interessenvertretungen entstanden am 1. Januar 1978, allerdings ohne hinreichende Einflussmöglichkeiten. Dabei gab es viele Forderungen der Beschäftigten: Wie sollte gearbeitet werden? Wie groß sollten die jeweiligen Gruppen sein? Wie gestalten sich die Arbeitsverhältnisse und die Bezahlung? Gab es genug sozialpädagogische Betreuung? Das waren nur einige der vielen Fragen, die die Beschäftigten bewegten. Und auch vor einem Streik schreckten die Beschäftigten nicht zurück – ungewöhnlich, aber der Geschäftsführer schenkte Kaffee für die Streikenden aus, und solidarisierte sich insgeheim mit den Streikenden. Ein Höhepunkt im Kampf um demokratische Mit- und Selbstbestimmung war das „Krüppel-Tribunal“, das am 13. Dezember 1981 in Dortmund in Form einer öffentlichen Anklage veranstaltet wurde. Das Tribunal war eine Protestveranstaltung gegen das „Internationale Jahr der Behinderten 1981“. Damals wurden die „Menschenrechtsverletzungen im Sozialstaat“ angeprangert: in Heimen, in Werkstätten, bei der Mobilität oder in der Psychiatrie war ein hohes Maß an Abschottung der Menschen mit Behinderung zu beklagen. Nicht nur für die eigenen Belange in der Werkstatt machen sich die Beschäftigten stark. Als Teil der Gesellschaft nehmen sie auch schon seit Jahrzehnten ihre zivilgesellschaftlichen Pflichten wahr. So entstand in den 1980er Jahren etwa eine Friedensinitiative der Hamburger Werkstatt als Reaktion auf den NATO-Doppelbeschluss 1979. Aus ihr erwuchsen viele Kundgebungen, Märsche für den Frieden und Kolumnen in der Betriebszeitung Hörrohr.



Noch weit vor der gesetzlichen Regelung, die Werkstattträte gesetzlich vorschrieb, waren diese schon fester Bestandteil bei den Elbe-Werkstätten und ihren Vorläufern. Die Besonderheit war zudem, dass frühzeitig auch Zweigwerkstattträte eingerichtet wurden, dass es externe Vertrauenspersonen für die Werkstattträte gab, und dass regelmäßige Sprechstunden an den verschiedenen Standorten eingerichtet wurden. Bis heute sind die Regelungen in den Elbe-Werkstätten weitreichender als die Gesetzesvorgaben. Auch bei der Einführung von Frauenbeauftragten waren die Elbe-Werkstätten Vorreiter: als Modellprojekt schon seit 2007 installiert, wurden sie erst 10 Jahre später, nämlich 2017, gesetzlich verankert.

Es gibt viele Aufgaben, mit denen sich der Werkstatttrat beschäftigt: Egal ob es um die Qualität des Essens geht, die Betreuungsrelation, oder die sehr unterschiedlichen Entlohnungen, die nicht selten zu Neid führen. Dabei bleibt weiterhin erklärtes Ziel des Werkstattrates, die Honorierung der Beschäftigten deutlich anzuheben, für Zulagen und Weihnachtsgeld zu kämpfen, aber auch bei besonderen Familienanlässen Unterstützungszahlungen zu erreichen. Monatliche Treffen mit der Geschäftsführung bieten die Gelegenheit, die Forderungen der Beschäftigten vorzutragen. Hätte der Werkstatttrat drei Wünsche frei, so wäre es zum einen die Anerkennung der Arbeit der Beschäftigten, zum anderen die Inklusion voranzutreiben und schließlich für eine höhere Honorierung der Arbeit zu sorgen.

Und wenn man nach der Zukunft der Werkstätten für Menschen mit Behinderung fragt, klingt es unisono: Die Werkstätten werden - nicht für alle – aber für einige auch noch in 100 Jahren gebraucht.

Konkurrenzfähig Maßgeschneidert Zuverlässig

Die Elbe-Werkstätten sind mit ihrem Dienstleistungs- und Produktionsangebot
breit aufgestellt



Hier ist für jeden was dabei!

Ein kleiner Einblick in die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten bei den Elbe-Werkstätten

Dienstleistung und Produktion



Nach vierjähriger Qualifizierung können Beschäftigte bei Elbe Ost als Helfer in **Kindertagesstätten** arbeiten. Sie unterstützen die Erzieher bei ihrer Arbeit.



In Barmbek unterhält „Elbe“ einen eigenen **Supermarkt**, in dem die Beschäftigten Regale einsortieren, Waren abwägen und Kunden beraten.



Im Berufsfeld **Fahrrad** lernen die Beschäftigten den Umgang mit Werkzeugen, Motoren und Technik. Sie betreiben auch eine eigene Fahrradreparaturwerkstatt: „Die KETTE“.



In den sechs Elbe-Betrieben können die Beschäftigten alles rund ums Thema **Küche** lernen: Von der Lebensmittelverarbeitung über die Lagerhaltung bis hin zur Zubereitung und Ausgabe von Speisen.



Für den Versandhandel, die Kosmetikindustrie oder die Unterhaltungs- und Spielindustrie übernehmen Beschäftigte der Elbe-Werkstätten die **Verpackung und Konfektionierung**. Sie kümmern sich um die Konfektionierung, Etikettierung, das Einschweißen, den Versand und sogar die Retourenbearbeitung der Ware und bieten einen Fulfillment Service vom Webshop bis zur Retourenabwicklung.



Im Berufsfeld **Holz** lernen die Beschäftigten alles über den Umgang mit Maschinen, Holzverbindungen und Oberflächenbehandlung. Sie bauen hier unter anderem Versand- oder Getränkeboxen und Vogelhäuser.



Bei den Elbe-Werkstätten wird das komplette Aufgabenspektrum rund um die **Digitalisierung** abgedeckt: von Metadateneingabe, über OCR-Scans bis hin zu Großformatscans mit Auflicht- und Einzugs-scanner. Seit den 1980er Jahren entstehen im IT-Bereich neue, spannende Arbeitsplätze. Auch das Hamburger Staatsarchiv verlässt sich bei der Reproduktion von Dokumenten auf die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten.



Keine Vorkenntnisse erforderlich: Bei Elbe Nord, Elbe Süd und Elbe ReTörn kann jeder Beschäftigte **Nähen** lernen. Im Berufsfeld Nähen werden Taschen und Textilien hergestellt und eigene Gestaltungsideen umgesetzt. Kunden können ihre Textilien oder auch Bekleidung reparieren lassen.

Ein echter Verkaufsschlager: die behindertengerechte „FOKUS-Küche“



Was für VW der „Golf“ ist, war für die Hamburger Werkstatt die FOKUS-Küche: Ganz nach ihren eigenen Vorstellungen haben Menschen mit Behinderung ihr Konzept für eine barrierefreie Küche entworfen. Prof. Dr. Brattgard vom Institut für Behindertenforschung an der Uni Göteborg setzte die Ideen dann in einen konkreten Entwurf um. Ab 1979 wurde in der Hamburger Werkstatt schließlich die selbst initiierte behindertengerechte Küche von Behinderten für Menschen mit Behinderung gefertigt. Über die Jahre wurde die barrierefreie Norm - Einbauküche zu einem Markenzeichen der Qualitätsarbeit, die in den Werkstätten geleistet wird. Besonders für Menschen im Rollstuhl bietet das Modell einen großen Vorteil gegenüber herkömmlichen Küchen: Durch einen elektrisch betriebenen Verstellmechanismus und unterfahrbare Arbeitsplatten wird ihnen das Kochen spürbar leichter gemacht. Von diesen Besonderheiten und insbesondere der Höhenverstellbarkeit profitieren auch ältere Menschen, die nur noch im Sitzen arbeiten können, sowie Kleinwüchsige und Großwüchsige. Wer sich für eine FOKUS-Küche entschied, erhielt eine kostenlose Beratung und Einrichtungsvorschläge, die sich nach den individuellen Bedürfnissen richten. Der Kauf wurde sogar vom jeweiligen Bundesland finanziell bezuschusst. Marktveränderungen führten zur Einstellung des Küchenprogramms.



Die Regale der FOKUS-Küche waren höhenverstellbar – perfekt geeignet für Rollstuhlfahrer.

Arbeitsbereiche im Fokus

Die Elbe-Werkstätten bieten in ihren sechs Geschäftsfeldern ein breites Portfolio für ihre Kunden an. Neben den üblichen Arbeitsbereichen einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung, wie etwa Verpackung und Konfektionierung, können die „Elbianer“ auch mit speziellen Produkten und Dienstleistungen aufwarten. Einige davon sollen an dieser Stelle kurz vorgestellt werden:

GUTTASYN

Schützt gegen Nässe, Verschmutzung und flüssige Chemikalien – die Guttasyn-Arbeitsschürze der Elbe-Werkstätten. Schon seit 1995 werden die hochwertigen Schürzen von rund 30 Menschen mit Behinderung in der Werkstatt Nymphenweg gefertigt und an Firmen in ganz Europa geliefert. Guttasyn – dieser Name steht seit 1848 für Qualitätsarbeit aus dem Harburger Raum, damals noch produziert von der Firma Rost & Co. Jährlich werden rund 80 000 Schürzen in der Werkstatt gefertigt. Die Elbe-Werkstätten verkaufen die Schürze nicht an Endkunden, sondern vertreiben sie über Fachhändler. Diese schätzen vor allem die exakte Arbeitsweise und die hochwertige Verarbeitung. 2014 spendeten die Elbe-Werkstätten 500 Schürzen für den Kampf gegen Ebola in Westafrika.



Elektro und Montage

Die Industrie baut auf die Elbe-Werkstätten: Egal ob Baugruppen für Schiffe oder Teile für Bilderrahmenhängesysteme, die Beschäftigten erledigen die verschiedensten Aufträge. Auf Wunsch kümmern sie sich um den ganzen Prozess, von der Materialbeschaffung bis hin zur Verpackung – alles aus einer Hand! Dabei arbeiten die Beschäftigten mit modernstem Gerät, wie der CNC-gestützten (Computerized Numerical Control) Werkstückbearbeitung.



Geschäftsfeld Papier und Digitalisierung

Hier wird das komplette Aufgabenspektrum rund um die Digitalisierung abgedeckt: Von Metadateneingabe, über



OCR-Scans bis hin zu Großformatskans mit Auflicht- und Einzugsscanner. Viele öffentliche und private Einrichtungen vertrauen die Digitalisierung ihrer Dokumente bereits den Profis der Elbe-Werkstätten an, wie beispielsweise das Staatsarchiv Hamburg.

„Die Kette“



„Die Kette“ ist eine Fahrradreparaturschule im Friesenweg in Elbe West. Die Beschäftigten warten und reparieren die Fahrradflotten von Hamburger Firmen. Und mehr noch: Auch die Beschaffung und Montage der Fahrräder sowie die UVV-Prüfung komplettieren den Leistungsumfang. So stehen den beauftragenden Firmen immer technisch einwandfreie Fahrräder für ihre Mitarbeiter zur Verfügung. Nutzen Sie die Fachkenntnisse der „Kette“ auch gerne für Ihr Unternehmen.

Gastronomie und CAP-Markt



Nicht nur beim Italiener, im Asia-Restaurant oder im Burgerladen kann man leckeres Essen bestellen. Das geht auch bei den Elbe-Werkstätten, und

dabei spart der Kunde sogar Geld.

Von Cateringangeboten, über Buffets bis hin zum Party-service hat das Geschäftsfeld Gastronomie ein großes Angebot. Die „Elbianer“ haben für jeden Anlass die passende Mahlzeit und für Interessierte im Raum Harburg auch die passende Location: Nur 150 Meter vom Harburger Bahnhof entfernt liegt die Rieckhof-Gastronomie mit Veranstaltungsräumen für 20 bis 400 Personen. Hier können Tagungen, Betriebsfeiern, Abiturbälle oder auch formale Dinnerparties stattfinden.

Verpackung und Konfektionierung



Professionell, termintreu und flexibel: So funktioniert die Verpackung und Konfektionierung bei den Elbe-Werkstätten. Hier werden die Geschäftspartner

von der Planung der Produktion von Anfang an unterstützt. Weitere Infos unter: <https://www.elbe-werkstaetten.de/fuer-unternehmen.html>

„So will ich arbeiten!“

Wie Berufswegeplanung bei den Hamburger Werkstätten konkret funktioniert

2005 ging das Angebot „Jobvision“ der Elbe-Werkstätten an den Start: Diese Berufsbildungsmaßnahme setzte bei Menschen mit psychischer Erkrankung auf individuelle Unterstützung zur Qualifikation auf den Arbeitsmarkt. Jobvision verfolgt das Ziel, Teilnehmer auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren und im Sinne der beruflichen Inklusion Perspektiven außerhalb der Werkstätten zu schaffen. Was für Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung bereits möglich ist, wird durch „Jobvision“ seit 2005 auch für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen erreicht. Viele Menschen mit psychischer Behinderung haben größere Schwierigkeiten, Anschluss auf dem Arbeitsmarkt zu finden und schämen sich mitunter dafür. „Jobvision“ bietet ihnen die Möglichkeit der Vernetzung mit Menschen, die das gleiche Schicksal teilen. Gemeinsam teilen sie ihre individuellen Geschichten und lernen zu verstehen, dass durch Schulungen und langsames Herantasten an den Arbeitsmarkt ein geregelter Arbeitsalltag möglich ist. Nach dieser ersten Phase wird den Teilnehmern ein „interner“ Arbeitsplatz als eine Art Praktikumsplatz zur Verfügung gestellt. Fähigkeiten, aber auch Schwächen, werden beobachtet und professionell ausgewertet.

Heute arbeiten und lernen bereits 270 Menschen mit einer geistigen oder psychischen Behinderung auf Werkstattplätzen direkt in Unternehmen oder Einrichtungen des allgemeinen Arbeitsmarktes. Zwar bleiben sie Beschäftigte der Werkstatt, haben aber ihren Arbeitsplatz im Unternehmen. Dabei stehen ihnen die Integrationsbegleiter der Elbe-Werkstätten in allen beruflichen Fragen unterstützend zur Seite, und auch das Unternehmen hat im Integrationsbegleiter einen kompetenten Ansprechpartner für Fragen rund um die berufliche Inklusion.

Da sich die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten am geeigneten Arbeitsplatz vielfach als motivierte und zuverlässige Mitarbeiter erweisen und einen guten Job machen, liegt es nahe, dass einige in einen regulären Arbeitsvertrag im Rahmen des Budgets für Arbeit wechseln. Seit 2014 bis 2022 sind 116 ehemalige Beschäftigte diesen Weg gegangen. Erklärtes Ziel der Elbe-Werkstätten ist es, auch in der Zukunft dieses Betätigungsfeld für die Beschäftigten deutlich weiter auszubauen, um damit dem Wunsch der Beschäftigten nach Teilhabe am Arbeitsleben und anspruchsvollen, gesellschaftlich-anerkannten Tätigkeiten ebenso wie dem politischen Willen nach Inklusion der Menschen mit Behinderung in den beruflichen Alltag in besonderem Maße nachzukommen.

Nach Modellprojekten in Rheinland-Pfalz und Niedersachsen wurde in Hamburg 2012 das Hamburger Budget für Arbeit eingeführt. Förderungen an den Arbeitgeber werden bei tarifgebundenen Arbeitsverträgen gezahlt und bedeuten für die Beschäftigten eine Integration in den Arbeitsmarkt mit Rückkehrrecht in die Werkstatt. Von 2012 – 2017 haben 270 Beschäftigte aus den Hamburger Werkstätten das Angebot wahrgenommen, von denen 79% dauerhaft in den Betrieben beschäftigt blieben. Ein großer Erfolg, der seit dem 1. Januar 2018 gesetzlich zur bundesweiten Regelleistung ausgebaut wurde.

„Es ist ein gutes Gefühl, angekommen zu sein, sich um seinen beruflichen Weg keine Gedanken mehr machen zu müssen. Ich habe das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun und kann dadurch meine Freizeit besser genießen. So ist es besser, als wäre ich irgendwo auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, wo ich viele Misserfolge erleben würde.“

Ein Teilnehmer von Jobvision, der sich zu einem Verbleib in der Werkstatt entschlossen hat.



Von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen erhielten die Elbe-Werkstätten im März 2009 den jährlich verliehenen „exzellent: bildung“ Preis. Die Jury entschied sich für das Angebot, da es vorbildhaft und leicht auf andere Einrichtungen und Werkstattträger übertragbar ist



Jobvision: bereitet Menschen mit psychischer Behinderung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vor.

Kooperationen und Außenarbeitsgruppen



Arbeit unter freiem Himmel. Danach geht's mit den Kollegen in die Kantine: Arbeitsalltag der Außenarbeitsgruppe bei tesa.

Die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten arbeiten nicht nur in den eigenen Räumlichkeiten. Zur Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt werden auch sogenannte „Außenarbeitsplätze“ angeboten. Die Auslagerung von Arbeitsplätzen baut Vorurteile ab. Wo Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten, entsteht weit mehr als nur eine Ware: Bei der gemeinsamen Arbeit lernen beide Gruppen voneinander und begegnen sich auf Augenhöhe, was für beide bereichernd ist. Es steigert die Akzeptanz in der Gesellschaft gegenüber Menschen mit Behinderung und schafft ein Bewusstsein für die Herausforderung gesellschaftlicher und beruflicher Teilhabe.

Es ist viel geschehen, seit die erste Außenarbeitsgruppe 1963 auf dem Friedhof Ohlsdorf ihre Arbeit aufnahm, denn was damals für viele Betriebe noch undenkbar war, ist heute Normalität: Werkstattbeschäftigte in Außenarbeitsgruppen werden als Kollegen auf Augenhöhe gesehen, deren Mitarbeit in den Betrieben geschätzt wird und die das Arbeitsklima auflockert.

Heute sind Einsätze außerhalb der Werkstätten keine Seltenheit mehr. 270 Einzelarbeitsplätze und 40 Außenarbeitsgruppen bieten den rund 3.000 Beschäftigten ein breites Betätigungsfeld in der freien Wirtschaft. Von Catering über Besucherservice bis hin zu Montage-, Lager- und Logistikarbeiten ist für jeden etwas dabei.

„Man hilft den Menschen nicht, wenn man für sie tut, was sie selbst tun können.“

- Abraham Lincoln



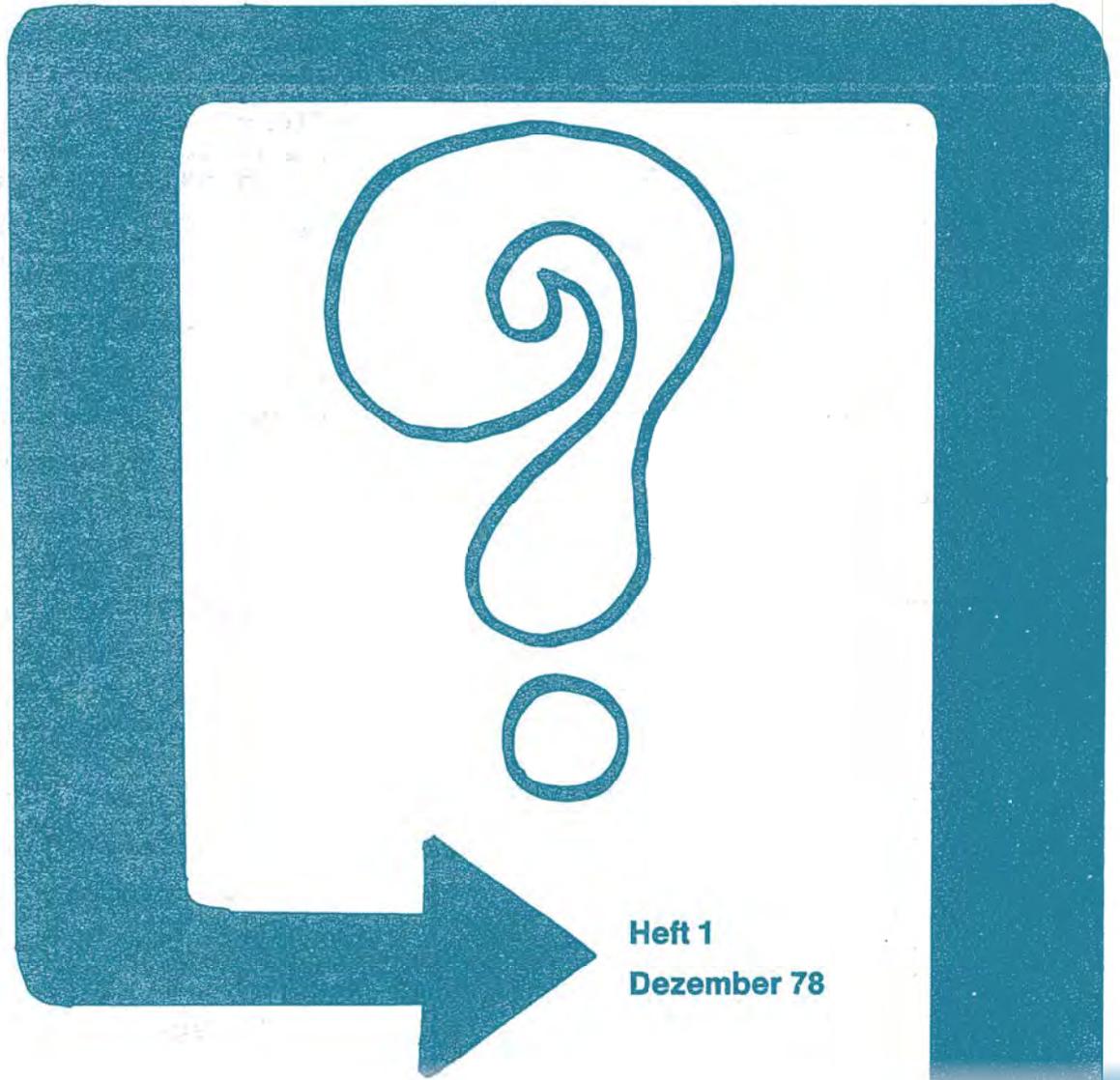
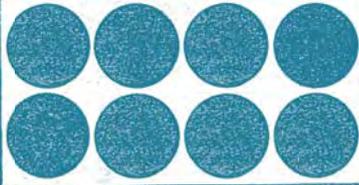
Für die Hans Hepp GmbH befüllen die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten seit Oktober 2016 Verbandtaschen und -kästen mit Erste-Hilfe-Produkten.

Hans Hepp GmbH & Co.KG Eine enge Partnerschaft mit den Elbe-Werkstätten

20 Jahre lang hatte die Hans Hepp GmbH & Co.KG bereits die Dienstleistungen der Elbe-Werkstätten in Anspruch genommen: Deutschlands zweitgrößter Produzent für Verbandskästen, -kisten und -päckchen beauftragte die Elbe-Werkstätten und weitere norddeutsche Werkstätten für Menschen mit Behinderung bis 2016 damit, seine Produkte mit Erste-Hilfe-Artikeln zu befüllen. Im Oktober 2016 erkannte der Betrieb jedoch, dass es für beide Seiten vorteilhaft wäre, die Verpackung und Konfektionierung von der Werkstatt in den Betrieb zu verlagern. Für die Beschäftigten selbst bedeutet die Auslagerung ihrer Arbeit nicht nur ein neues Arbeitsumfeld. Bei Hans Hepp arbeiten sie nun auf Augenhöhe mit den Kolleginnen und Kollegen und wurden dort schon früh in den Arbeitsalltag integriert. Außerdem lernen die Angestellten der Firma, wie wichtig Menschen mit Behinderung für berufliche Inklusion und Teilhabe am wirtschaftlichen Alltag ist. Sie sehen hier jeden Tag, wie gut es ihnen tut, gebraucht zu werden und gute Arbeit leisten zu können.

Für die Hans Hepp GmbH & Co.KG hatte der Schritt ohnehin nur Vorteile: Der Warentransport von der Firma zur Werkstatt und zurück fällt aus und die Auftragsdurchlaufzeiten verkürzen sich. Das bedeutet unterm Strich eine höhere Flexibilität bei der Ausführung von Kundenaufträgen.

Eine echte win-win-Situation!



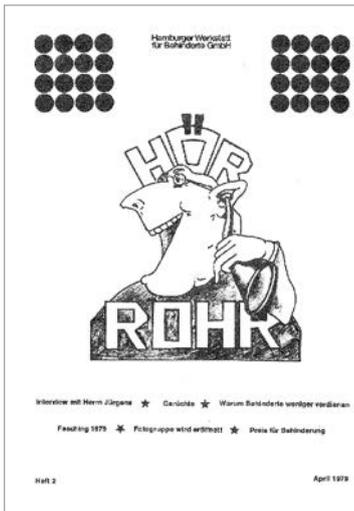
Heft 1
Dezember 78

Medien - die Stimmen der Elbe-Werkstätten

Von Beschäftigten, für Beschäftigte

Die Werkstattzeitschrift „Das Hörrohr“

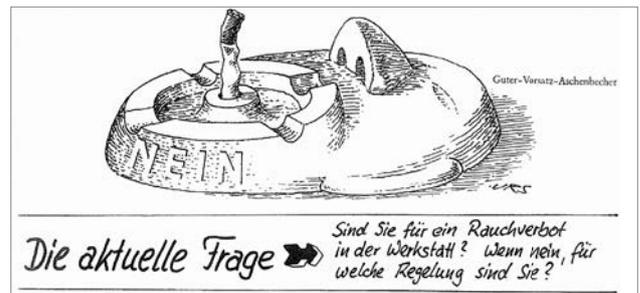
„Eine Eintrittskarte nach eigener Wahl, z.B. Fußball, Kino, Theater usw. Wert: ca. DM 20,-“. Das wurde im Dezember 1978 demjenigen Kollegen versprochen, der den besten Vorschlag für den Namen der neuen Werkszeitung für die Hamburger Werkstatt einreichte. Über diesen Preis konnte sich schon bald der Kollege Werner Rieck aus Abteilung 75 freuen, denn sein Vorschlag „Das Hörrohr“ überzeugte die erst jüngst gegründete Zeitungsredaktion. Ein Hörrohr sei „ganz schön nützlich“, um in diesem großen Betrieb der Hamburger Werkstatt alles oder zumindest fast alles mitzubekommen, was so vor sich ging. Fortan wollte die achtköpfige Redaktion alles sichtbar machen, was sie mit ihrem metaphorischen Hörrohr zu Ohren bekam. In den verschiedensten Rubriken berichtete das Hörrohr etwa im Dreimonatstakt über Veränderungen im Betrieb, anstehende Ausflüge und Sportveranstaltungen oder das politische Geschehen in Deutschland und der Welt.



Im April 1979 erschien die erste Ausgabe des Hörrohr. Der Namensvorschlag wurde durch einen Beschäftigten eingesendet.



Die Redaktion bestand aus etwa sechs bis zehn journalismusbegeisterten Beschäftigten.



Kreative Karikaturen und Illustrationen waren ein echtes Markenzeichen des Hörrohr.

Die Redaktion begleitet Mitarbeiter durch ihren Arbeitstag, gibt ihnen eine Stimme und lässt sie ihre Geschichten erzählen.

Das Hörrohr bot allen Beschäftigten die Möglichkeit, die Stimmungslagen im Betrieb und Stellungnahmen sowie Ankündigungen der Geschäftsführung aufzufangen. Nicht selten gingen die Autoren mit dem Betrieb hart ins Gericht und geigten der Geschäftsführung oder den politischen Verantwortlichen ganz offen ihre Meinung. Manchmal salopp im Ton, aber immer fair gegenüber den Menschen, rüttelte das Hörrohr wach, legte den Finger in die Wunde oder sorgte mit Gedichten und Anekdoten auch für ein Schmunzeln bei den Beschäftigten. Beliebter Dauerbrenner war zum Beispiel die Rubrik „Hein Berne latsch durchs Firma“, in der besagter Kollege humoristisch und in feinstem Hamburger Schnack direkt den Leser anspricht. Auch in den Winterhuder Werkstätten wurden die Beschäftigten über aktuelle Ereignisse informiert. Im November 1987 erschien die Erstausgabe der „Winterhuder Werkstattzeitung“ (WWZ).



Von Schwindelfrei bis Elbe Echo

Elbe Echo

Die Mitarbeiterzeitschrift der Elbe-Werkstätten *Perspektiv*

Für die Elbe-Werkstätten ging im April 1988 das Werkstattmagazin „Schwindelfrei“ an den Start. Die treibende Kraft in der Gründungsredaktion war Dieter Basener, der von vier Beschäftigten, einer Abteilungsleiterin und einem Zivildienstleistenden als Grafikkopf flankiert wurde. Wie im „Hörrohr“ wurden auch hier von Anfang an heikle Themen angesprochen. In der Erstausgabe etwa wagte sich die Redaktion sofort



an das Thema „Hafenstraße“ und wurde direkt zum Politikum: Eine Harburger Bürgerschaftsabgeordnete erzwang durch eine Anfrage eine Stellungnahme des Senats zu dem Artikel. Sie warf Geschäftsführer Bodo Schümann (MdHB der SPD) vor, das Blatt als Sprachrohr für seine linke Politik zu missbrauchen. Auch wenn diese Anfrage nur mit einer kühlen Antwort durch Senator Ortwin Runde bedacht wurde und

das Thema allmählich an Fahrt verlor, konnte die Redaktion der Abgeordneten dankbar sein. Direkt mit der Erstausgabe machte sich „Schwindelfrei“ in der Lokalpresse einen Namen und damit Werbung für die Elbe-Werkstätten. Das „Elbe Echo“ löste die „Schwindelfrei“ ab. - mit modernem Layout informiert das Magazin die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Elbe-Werkstätten und Herausforderungen, wie jüngst über die Corona - Pandemie. Tagesaktuell ist zudem das Intranet als Informationskanal.

ENTGELTSYSTEM UND MEHR
Aktuelles aus der Werksratfandschaft

ERFOLGREICH GEWÄHLT
Werkstattribe und Frauenbeauftragte

INTEGRATIONSBEGLEITER
Vorstellung einer Berufsgruppe

Elbe Echo

Die Mitarbeiterzeitschrift der Elbe-Werkstätten *Perspektiv* Ausgabe 6 Frühjahr 2022



100 Jahre Elbe-Werkstätten

Zeittafel

- 1. Aug. 1992** Die Sozialbehörde richtet den Fachdienst „Hamburger Arbeitsassistenten“ für die berufliche Integration von Menschen mit geistigen Behinderungen ein. Er wendet sich vor allem an Menschen mit Behinderung, die außerhalb der Werkstatt Arbeit finden möchten.
- Ende 1992** wird die Zweigwerkstatt Richardstraße zur Werkstatt für psychisch Erkrankte.
- 1993** Einweihung einer neuen Werkstatt in Neuallermöhe, Bergedorf.



- 1994** fordern die Interessenvertreter der Mitarbeiter mit Behinderung der Winterhuder Werkstätten die Beteiligung an Bewerbungsgesprächen. 1997 wird dies umgesetzt.
- 20. Apr. 1994** Auf dem ehemaligen Brauereigelände am Altonaer Friesenweg entstehen ein neuer Gewerbehof und eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Die Fertigstellung der Werkstatt mit 180 Arbeitsplätzen wird für Dez. 1995 geplant.
- 21. Sep. 1994** Die Werkstatt für Menschen mit psychischer Behinderung geht in der Richardstraße als „Eilbek-Service“ in Betrieb. Er bietet rund 30 Arbeitsplätze – unter anderem im neuen Fahrradladen mit Reparaturwerkstatt.
- 1994** Bodo Schumann gibt die Geschäftsführung der Elbe-Werkstätten an Jürgen Lütjens ab.
- 1995** Weitere Außenarbeitsplätze entstehen bei den Winterhuder Werkstätten – in einem Kfz-Betrieb, einem kunststoffverarbeitenden und einem feinmechanischen Unternehmen.

- 28. Jul. 1995** Die Hamburger Werkstatt feiert ihr 75. Jubiläum.
- 1996** werden die 1985 durch das Landesamt für Rehabilitation festgelegten Einzugsbereiche für die vier Werkstätten in Hamburg, Alsterdorfer Werkstätten (heute alsterarbeit gGmbH), Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburger Werkstatt GmbH und Winterhuder Werkstätten, aufgehoben.
- 22. Mrz. 1996** „Die KORKampagne“ wird ins Leben gerufen: Die Beschäftigten sammelten Korken und bereiteten sie für ökologische Baudämmstoffe auf.
- 26. Apr. 1996** Der Neubau der Werkstatt am Friesenweg (Othmarschen) wird eingeweiht. In dem Gewerbegebäude finden 180 Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz.
- 1998** Die Interessenvertretung der Mitarbeiter mit Behinderung heißt fortan Werkstattrat.
- 1999** Das Theater-Ensemble „Minotauros Kompanie“ wird gegründet und verbindet Theater mit Inklusion.
- 2000** Wolfgang Pritsching wird Geschäftsführer der Winterhuder Werkstätten.
- 24. Juni 2002** Michael Sander löst Dietrich Anders als Geschäftsführer der Hamburger Werkstatt ab.
- 20. Sep. 2002** Jürgen Lütjens übernimmt die Geschäftsführung der Elbe-Werkstätten. Sie macht sechs Millionen Euro Umsatz.
- 2005** Das Berufsbildungsprojekt „Jobvision“ geht an den Start: Es ermöglicht Menschen mit psychischer Behinderung durch individuelle Begleitung und Praktika den Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt.
- Dez. 2006** Die UN-Charta über die Rechte von Menschen mit Behinderung wird verabschiedet. Sie definiert, dass die Menschenrechte für alle Menschen gelten. Staaten haben die Einhaltung dieser Menschenrechte zu gewährleisten. Ausgrenzende und damit behindernde Strukturen sind konsequent abzubauen.

weiter auf Tafel 40



Die Elbe-Werkstätten und Behindertenwerkstätten in den Medien

Ein Blick in die Medienlandschaft zeigt den Wandel, mit dem die Elbe-Werkstätten und das Konzept der Werkstatt aus solches im Laufe der Jahrzehnte konfrontiert waren.

In den 1950er und '60er Jahren wird die HAWEE vor allem als Hilfseinrichtung portraitiert. Gleichzeitig wird der Wunsch der Beschäftigten nach beruflicher Anerkennung wiedergegeben: „Sie wollen kein Mitleid, sondern die Chance, das Leben selbst zu meistern.“ (Dezember 1960)

Im April 1995 wird im Abendblatt ein Arbeitnehmer, der wegen einer psychischen Erkrankung seinen Arbeitsplatz



zu verlieren drohte, wie folgt zitiert: „Wenn ich jetzt wieder sinnlose Arbeit machen soll, sack' ich bestimmt wieder ab.“ Die Werkstatt sei für ihn eine „Katastrophe“. In den 1990ern wird vermehrt Kritik am Werkstattssystem laut.

DIE ZEIT

Nur knapp 1% aller Werkstattbeschäftigten in Deutschland schaffen den Sprung in die freie Wirtschaft. In einem Artikel der ZEIT hieß es daher 2016: „Die Prioritäten der Arbeitsmarktpolitik müssen verschoben werden: weg von der Förderung von Sonderstrukturen, hin zum gleichzeitigen Ausbau inklusiver Beschäftigungsmodelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt“.



Debatte Behindertengerechtigkeit

Geldgierige Wohlfahrt

Deutschland gibt viel Geld aus für Anderstalentierte. Allerdings nicht um sie zu integrieren, sondern um sie lebenslang auszuschließen.

Die taz fällt 2011 ein hartes Urteil: „Die gesamte Branche lebt von der Exklusion. Sie ist für Länder und Kommunen ein teurer Luxus - aber politisch so gewollt (...) Je mehr

ideologisch über Inklusion geredet wird, desto mehr Menschen werden faktisch ausgegrenzt.“ Die Rede ist von einer „Behindertenindustrie“.

Modernere, inklusivere Werkstätten finden in den Medien aber auch ihre Anerkennung: Die Fachstelle Überaus atestiert 2016 etwa, dass viele Werkstätten ihren Fokus auf Qualifizierungsangebote legen und die Vermittlung auf den Allgemeinen Arbeitsmarkt aktiv unterstützen. Die Bemühungen werden hier auf das Individuum und seine Stärken ausgerichtet.



Die Fachstelle „überaus“ ist ein Fachportal des Bundesinstituts für Berufsbildung mit Sitz in Köln und unterstützt den Wissenstransfer von der Wissenschaft in die Praxis. überaus veröffentlicht auch ein eigenes Journal zum Thema Inklusion.

MARMSTORF

„Wir arbeiten hier alle auf Augenhöhe“

Carlotta Sauer

In den Elbe-Werkstätten sind Menschen mit und ohne Behinderung beschäftigt – ausgebildet wird dort auch.

Genau dieses Bild zeichnete das Abendblatt im Februar 2018 auch von den Elbe-Werkstätten: „Wir möchten die Fähigkeiten jedes Beschäftigten fördern, ihn seinen Interessen entsprechend qualifizieren und eine für ihn passende Arbeit finden.(...) Das Wichtigste für den täglichen Umgang mit Menschen mit Behinderungen ist, jedem auf Augenhöhe zu begegnen. Wir sind alle gleichberechtigt“. 2017 portraitierte das Abendblatt den Cap-Markt von Elbe. In diesem Supermarkt arbeiten fast nur Menschen mit Behinderung. Der Cap-Markt ist für sie ein gutes Sprungbrett, um in den Allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt zu werden: „Von hier ist es ein absolut realistischer Schritt in einen Arbeitsplatz eines Hamburger Unternehmens“.



Arbeit | Kunst und Kultur | Freizeit

Die Elbe-Werkstätten – mehr als „nur“ ein Arbeitsplatz

Arbeit ist nicht alles!

Jenseits der Werkstätten werden aus Kollegen Freunde. Beim Sport. Bei Ausflügen. Beim Zusammen sein.



Gruppenbild auf einer Freizeit in Unterzorge



Feiersituation in der ehemaligen Winterhuder Werkstatt



Die Spielgemeinschaft alsterarbeit – Elbe-Werkstätten



Betriebsausflug 1969



Auf der Faschingsfeier 1974

Gemeinsam kicken! – Special Olympics! – Skat spielen – Auf Freizeit fahren!

Arbeit ist nicht alles, denn auch die Freizeit, der Sport und die Kultur dürfen nicht zu kurz kommen. Das weiß man auch bei den Elbe-Werkstätten, wo die Beschäftigten ein breites Freizeitangebot genießen können:



Tischtennisturnier in Kiel: 450 Beschäftigte aus 35 Werkstätten trafen im Oktober 1986 zu einem der beliebten Tischtennisturniere zusammen. Das Team der Hamburger Werkstatt gewann zwar 11 der 20 Spiele, doch schied man unglücklich gegen Lüneburg aus. Wenigstens der „Zivi“ Carsten Friedmann gewann in der Betreuerrunde eine Medaille. „Uns allen hat das Turnier viel Spaß gebracht.“

Dabei sein ist alles: Elbe bei den Special Olympics in Hannover



HANNOVER

6.-10. Juni 2016
Nationale Spiele für Menschen
mit geistiger Behinderung

Gemeinsam stark: Die Special Olympics 2016 in Hannover waren ein großes Fest der Inklusion. Auch die Elbe-Werkstätten waren wieder vertreten, Foto: SOD/Florian Conrads

Knapp 5.000 erwachsene und jugendliche Sportlerinnen und Sportler trafen im Juni 2016 in Hannover zusammen, um bei den nationalen Special Olympics um die heiß begehrten Medaillen zu kämpfen. Vor rund 25.000 Zuschauern lieferten sich die Athletinnen einen heißen Kampf in 18 Sportarten. Die größte inklusive Sportveranstaltung Deutschlands stand 2016 ganz im Zeichen des Mottos „Gemeinsam stark“. Im Vordergrund stand nämlich nicht, einfach nur gegeneinander anzutreten, sondern den olympischen Geist mit den Ideen der Inklusion zu verknüpfen. Mit von der Partie waren auch die Elbe-Werkstätten, die wie in den Jahren zuvor wieder in vielen Disziplinen von ihren Beschäftigten würdig vertreten wurden. Das Highlight der Spiele war wohl die große Abschlusszeremonie in der TUI-Arena mit ihren knapp 14.000 Sitzplätzen, die sonst für große Konzerte oder Eishockeyspiele genutzt wird.

11 Freunde sollt ihr sein!

Bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel feierten die Fußballer der Elbe-Werkstätten am 24. August 2019 ein fröhliches Fußballfest. Bei den Special Olympics Hamburg bekam es das inklusive Team von Elbe in einem Fußballturnier mit den Kickern der Lebenshilfe Seelze, dem VfR Minerva Kiel, den Bunten Minions HSV und der TuS Holtenau & Forum Wohnen zu tun. Die Elbianer sahen zwar auf dem Fußballplatz leider kein Land, fanden jedoch zwischen den Spielen auf der Aktionsfläche beim Dossenschießen, Fußballtennis und der HSV Torwand einen willkommenen und spaßigen Ausgleich. Und auch wenn am Ende nur der letzte Tabellenplatz für sie herausprang: Spaß und Freude am gemeinsamen Kicken hatten sie allemal.



Fester Bestandteil der Werkstätten:

Berufliche Teilhabe durch darstellende und bildende Kunst

Theaterbegeisterte können bei den Elbe-Werkstätten ihre Kunst entfalten und werden dabei professionell geschult: Im Rahmen des Berufsbildungsprogramms Elbe ReTörn können sich Interessierte zu echten Theaterprofis ausbilden lassen. Um auf der großen Bühne eine gute Leistung abzuliefern, lernen die Menschen hier alles über Mimik, Gestik, Haltung, Gang und Stimme. Sie machen Sprech-, Betonungs- und Bewegungsübungen und erlernen professionelle Schauspieltechniken. Das Theater-Ensemble „**Minotauros Kompanie**“ verbindet schon seit 1999 Theater und Inklusion. Im April 2019 feierte die Kompanie die Premiere ihres Musiktheaterspektakels „There’s something wrong with you“. Auf dem Schauplatz rund um die Elbphilharmonie wurden mit Gesangseinlagen alle möglichen Menschengruppen (Politiker, Manager, Demonstranten) aus dem Blickwinkel eines Menschen mit Behinderung portraitiert.

weitere Infos im Internet:
www.minotautos-kompanie.de



Die Tanzkompanie „**here we are**“ entwickelt sich ab 2006 nach der Teilnahme an den Community-Tanztagen „CanDoCanDance“. Ab 2007 begannen die Beschäftigten, ihre eigenen Bühnenstücke, Tanzperformances und Kurzfilme zu inszenieren und darzustellen, nachdem sie 2006 an den Community-Tanztagen CanDoCanDance teilgenommen hatten. Die in Hamburg einzigartige inklusive Tanzkompanie entwickelt das Potential der Tänzerinnen und Tänzer in wöchentlichen Trainingseinheiten weiter und fördert Talente. So entstand daraus unter anderem der achtminütige Kurzfilm „SELFIE_der Film“, der am 27. November 2019 erstmals im Hamburger Lichtmeß-Kino ausgestrahlt wurde. Im Oktober 2018 beteiligte sich die Kompanie am Start der Community Dance Workshopreihe „Mit TANZ zur Toleranz“ der Nader Etmenan Stiftung. Bei dem Workshop kommen Menschen mit den verschiedensten Hintergründen, aus den unterschiedlichsten Altersgruppen, mit und ohne Behinderung zusammen, um beim gemeinsamen Tanz die Wichtigkeit gesellschaftlicher Inklusion zum Ausdruck zu bringen.

weitere Infos im Internet:
www.hereweare.dance



Fester Bestandteil der Werkstätten:

Kulturelle Teilhabe bei den Elbe-Werkstätten



In der Kulturszene der Stadt haben die Beschäftigten der Elbe-Werkstätten inzwischen ihren festen Platz, zum Beispiel im **Atelier Freistil**, einer Kooperation von „Leben mit Behinderung Hamburg“ und den Elbe-Werkstätten Süd: Im Wilhelmsburger Atelier können sich derzeit 36 Künstler mit Behinderung ganz ihrer individuellen Kunst widmen und sich ausprobieren. Therapie- und Gruppenräume sowie Büros sind ebenfalls angegliedert. Die jährlichen Ausstellungen des Atelier Freistil, das sich in den Wilhelmsburger Sozialraum geöffnet hat, sowie die zahlreichen weiteren Ausstellungen zusammen in Hamburger Galerien und Museen, sind immer gut besucht.

Bei Elbe West steht den Beschäftigten schon seit 1998 das Kunstatelier **„Galerie der Villa“** zur kreativen Entfaltung offen. Das Atelier ist ein Ort der Begegnung, in dem Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne Vorerfahrung Raum, Material und Anregung für ihr künstlerisches Schaffen zur Verfügung gestellt werden.

In der angegliederten Galerie werden sowohl eigene als auch Kunstwerke anderer Künstler präsentiert. Gleichzeitig wird Künstlern die Möglichkeit geboten, ihre Werke weltweit in öffentlichen Ausstellungen zu präsentieren, nicht wenige werden auch für hohe Summen verkauft.

Die Galerie der Villa bietet den Künstlern einen Freiraum, um durch Kunst auszudrücken, was ihnen in Worten oft schwer fällt.



100 Jahre Elbe-Werkstätten

Zeittafel

- 2006** Unter dem Namen „PIER Holding GmbH“ vereinen sich die Elbe-Werkstätten und die Hamburger Werkstatt GmbH. Die Winterhuder Werkstatt stößt im Folgejahr dazu, nachdem sie zum Okt. 2007 in eine GmbH umgewandelt wird.
- 23. Okt. 2007** Wolfgang Pritsching bleibt auch nach der Überführung der Winterhuder Werkstätten in eine GmbH deren Geschäftsführer.
- Mai 2008** Nach dem Vorbild des „Eilbek-Service“ entsteht in Groß Borstel das Fahrradfachgeschäft „Die Kette“.



- 24. Feb. 2009** Der Deutsche Bundestag ratifiziert die UN-Charta über die Rechte von Menschen mit Behinderung.
- 2010** Die Elbe-Werkstätten übernehmen die Funktion der PIER Holding Gesellschaft als Dachorganisation.
- 1. Sept. 2010** Detlef Scheele übernimmt die Geschäftsführung der Elbe-Werkstätten und infolge auch die der Winterhuder Werkstätten und der Hamburger Werkstatt.
- Okt. 2010** Rolf Tretow wird gemeinsam mit Detlef Scheele Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten.
- 12. Okt. 2010** Detlef Scheele übernimmt auch die Geschäftsführung der Hamburger Werkstatt.
- 2011** Die Winterhuder Werkstätten und die Hamburger Werkstatt geben ihre Eigenständigkeit auf und fusionieren mit den Elbe-Werkstätten.

- 1. Okt. 2011** Anton Senner wird Mitglied der Geschäftsführung bis zum 31. Dezember 2016.
- Mrz. 2013** Der Anteil der Außenarbeitsplätze steigt stetig an: „Elbe“ schließt eine Partnerschaft mit Lidl ab, die es Beschäftigten ermöglicht, im Logistikzentrum Wennerstorf in der elektronischen Artikelsicherung zu arbeiten.
- 2014** Die Elbe-Werkstätten spenden 500 selbst gefertigte „Guttasyn“-Schürzen für den Kampf gegen Ebola in Westafrika.
- 12. Jan. 2015** Die über 35 Jahre alte Großküche in Sasel wird für 1,9 Millionen Euro saniert. So können die CO₂-Emissionen um 70% gesenkt und spezielle Schallschutzdecken eingebaut werden.
- 17. Apr. 2015** Der UN-Länderausschuss für Deutschland spricht sich für einen schrittweisen Abbau aller Werkstätten für Menschen mit Behinderung aus, um einen inklusiven Arbeitsmarkt zu schaffen. Nur so könne man die Ziele der UN-Charta erreichen.
- 6. Sep. 2016** Durch eine Kooperation mit tesa können 14 Beschäftigte auf dem Firmengelände unter freiem Himmel arbeiten: Sie mähen Rasenflächen, schneiden Hecken und Sträucher und pflegen Blumenbeete.
- Okt. 2016** Eine neue Außenarbeitsgruppe nimmt ihre Arbeit bei der Hans Hepp GmbH auf: Hier werden bis heute Verbandtaschen und -kästen mit Erste-Hilfe-Produkten befüllt.
- 1. Jan. 2017** Carsten Möbs folgt auf Anton Senner als Mitglied der Geschäftsführung.
- 2018** Die Dienstleistungstochter PIER Service & Consulting GmbH geht im Zuge der Verschmelzung in die Elbe-Werkstätten GmbH auf.
- Apr. 2019** Das Theater-Ensemble „Minotauros Kompanie“ feiert die Premiere ihres Musiktheaterspektakels „There’s something wrong with you“. Auf dem Schauspielplatz rund um die Elbphilharmonie wurden mit Gesangseinlagen alle möglichen Menschengruppen (Politiker, Manager, Demonstranten) aus dem Blickwinkel eines Menschen mit Behinderung portraitiert.
- 2020** Als Nachfolgeorganisation der drei stadtnahen Werkstätten feiern die Elbe-Werkstätten ihr 100-jähriges Jubiläum.





Zukunftsfähig Offen Visionär

Die Elbe-Werkstätten nehmen die neuen Herausforderungen an

Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.

Der Mut zur Anpassung hat die Elbe-Werkstätten zu einem etablierten Wirtschaftsunternehmen gemacht

Nicht erst heute, schon in den 1980ern ging die Angst um: Die Angst der Werkstattbeschäftigten, von Computern und Robotern ersetzt zu werden. Und sie schien auf den ersten Blick berechtigt zu sein: Computer, die viele Verwaltungsakte schneller als Beschäftigte erledigen konnten, hätte die Geschäftsführung auch als kostengünstigere Arbeitskräfte einsetzen können. Der Betrieb hätte Personalkosten einsparen und die Umsätze steigern können. Für die Geschäftsführung der Hamburger Werkstatt war jedoch schnell klar: „Wir werden nur in diesem Bereich Computer anschaffen, wo Arbeitsplätze dadurch nicht vernichtet werden“. Statt Arbeitsplätze zu streichen, entschied man sich für die Einrichtung einer EDV-Servicegruppe, in der Beschäftigte mit körperlichen Behinderungen am Computer arbeiten konnten. Neue Arbeitsplätze entstanden, zum Beispiel in der Verwaltung. Jeder Beschäftigte bringt schließlich individuelle Fähigkeiten mit, und die Schaffung des Arbeitsfeldes EDV bot noch eine zusätzliche Möglichkeit, diese einzubringen. Heute, rund 30 Jahre nach dieser Grundsatzdiskussion, ist der Bereich Papier und Digitalisierung ein fester Bestandteil des Firmenportfolios, zudem etwa Metadateneingabe und Großformatskans zählen.

Kontinuität?

Für die Hamburger Werkstätten der 1920er Jahre ein Fremdwort: „Es ist undenkbar, dass ein Unternehmen gedeihen kann, wenn es gezwungen ist, fast halbjährlich seine

Betriebsräume zu wechseln. Deshalb ist es dringend erforderlich, dass sie endgültig in geeigneten Räumen untergebracht werden“, wurde 1925 moniert.

Heute, knapp 100 Jahre später, können die Elbe-Werkstätten zwar 50 feste Standorte vorweisen. Doch Kontinuität klingt auch 2020 eher nach Stagnation. Um als Unternehmen in der Hamburger Wirtschaft bestehen zu können, muss das Portfolio den neusten technologischen Entwicklungen und Trends angepasst werden.

Diese Bereitschaft, technologische und andere Veränderungen zum eigenen Vorteil zu nutzen, zeichnet die Werkstätten in Hamburg damals wie heute aus: In ganz Deutschland ist die Anpassungsfähigkeit von „Elbe“ beispielgebend, nicht nur in Bezug auf technologische Veränderung, auch mit Blick auf die eigene Zielgruppe. Nirgendwo werden prozentual mehr Menschen mit psychischen Behinderungen beschäftigt als in Hamburg, auch weil man hier als erstes Bundesland diese Zielgruppe ins Auge fasste. In Hamburg entstand schon 1963 einer der ersten ausgelagerten Arbeitsplätze Deutschlands. Heute sind die Elbe-Werkstätten die größte Werkstatt für Menschen mit Behinderung in ganz Deutschland. Sie sind auch eine der erfolgreichsten Werkstätten, weil sie zentral organisiert sind und daher schnell richtungsweisende Entscheidungen fällen können. Sie sind es aber auch, weil das Unternehmen dezentral arbeitet und breit aufgestellt ist.



Seit Mai 2008 werden in der Fahrradwerkstatt „Die KETTE“ Reparaturarbeiten angeboten – dort werden unter anderem die Fahrradflotten Hamburger Firmen gewartet.



Die Elbe-Werkstätten schulen ihre Beschäftigten im Umgang mit Computern, Druckern und Kopierern. Auch Bürotätigkeiten wie Recherche, Verwaltung und die Anwendung von MS Office werden vermittelt, wodurch Arbeitsplätze entstehen.



Werkstätten für Menschen mit Behinderung – in Deutschland und der Welt

In Deutschland haben die Werkstätten schon eine lange Tradition und beschäftigen heute etwa 310 000 Menschen mit Behinderung. Doch wie sieht das eigentlich in anderen Ländern aus? In den meisten Ländern teilt man dieselbe Zielsetzung: Den Menschen mit Behinderung ein möglichst „normales“ Arbeitsleben und damit gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Doch die Wege dorthin unterscheiden sich teilweise sehr stark. In Schweden steht beispielsweise das Prinzip der Partizipation im Vordergrund: Es soll, soweit es eben geht, auf Parallelstrukturen und Sonderlösungen verzichtet werden. Das bedeutet im Klartext, dass die unterstützte Anstellung („supported employment“) Vorrang vor Behindertenwerkstätten hat. Menschen mit Behinderung werden bei der Jobsuche auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt staatlich unterstützt, indem sie vom staatlichen Unternehmen „Samhall AB“ formal angestellt und von dort aus in reguläre Arbeitsverhältnisse vermittelt werden. Die Angestellten erhalten einen tarifgebundenen Durchschnittslohn von 2 100 Euro im Monat (Stand 2016).

Das Partizipationsmodell ist auch zentrales Anliegen für die niederländische Behindertenpolitik. Wegen finanzieller Schwierigkeiten wurde das Budget für geschützte Beschäftigung gekürzt. Die neue, 2015 in Kraft getretene Strategie zielt darauf ab, die Einstellung von Erwerbsbeschränkten durch einen Lohnkostenzuschuss attraktiver für Arbeitgeber zu machen. Bis 2026 werden 125 000 subventionierte Arbeitsplätze in privaten und öffentlichen Unternehmen geschaffen. Zum Vergleich: 2015 waren 100 000 Menschen in geschützter Arbeit beschäftigt.

Die Finnen orientieren sich bei der Integration, anders als die Deutschen, nicht an Quoten. Statt über gesetzliche Rahmenbedingungen, will die finnische Regierung die Unternehmen durch die soziale Verantwortung zur Inklusion motivieren. Auch Werkstätten stehen hier nicht hoch im Kurs. Es gibt zwar ein sogenanntes Arbeits- und Vorbereitungszentrum, in dem rund 125 Menschen mit Behinderung Beschäftigung finden, doch wird das Werkstattdsystem hier eher als veraltet betrachtet: Junge Menschen mit Behinderungen wollen reale Arbeitsplätze auf dem „echten“ Arbeitsmarkt.

Das Modell der Behindertenwerkstätten steht auch bei den Briten nicht im Vordergrund. Die sogenannten „Factories“, vergleichbar etwa mit Integrationsfirmen, richteten sich ohnehin nicht an stark Erwerbsbeschränkte, wie die deutschen Werkstätten es tun. 2007 begann die britische Regierung, die staatlichen Werkstätten sukzessive zu schließen, mit dem Ziel, vormals beschäftigte Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu beschäftigen. Das Ergebnis dieser Politik ist eindeutig: Heute sind rund 50% der Menschen mit Behinderung arbeitslos.



Der ehemalige Hamburger Sozialsenator Detlef Scheele (rechts) und Vertreter der Bürgerschaft bei der Einweihung der renovierten Küche in Elbe Nord, Meisdorfer Mühlenweg.



„Was aber, wenn alles anders gekommen wäre?“

Ein Blick zurück. Ein Blick nach vorne.

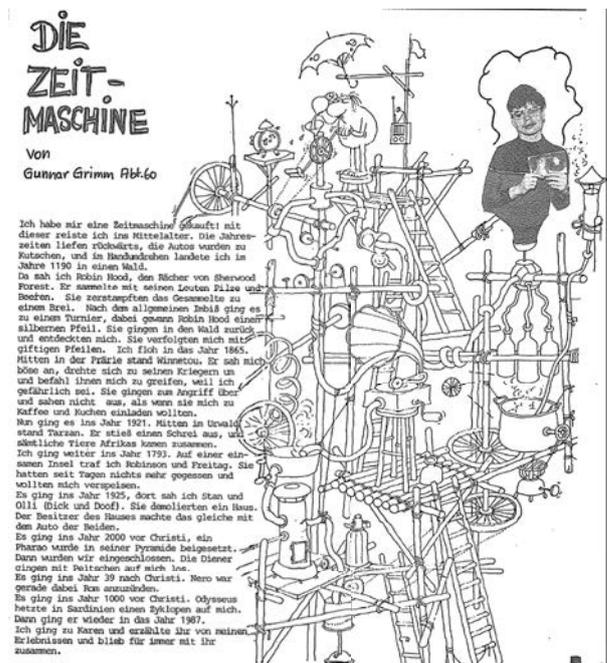
Wo stünden die rund 3000 Beschäftigten der Elbe-Werkstätten heute, wenn es die Werkstatt nie gegeben hätte? Hätten die Hunderten Kriegsversehrten, die nach dem Ersten Weltkrieg Beschäftigung bei der HAWEE fanden, auf der Straße betteln müssen? Und welche Rolle werden die Elbe-Werkstätten für die Beschäftigten in hundert Jahren spielen?

Der Blick in die Geschichte führt uns vor Augen, welchen großen Wert die Elbe-Werkstätten für die vielen Tausend Menschen mit Behinderung in Hamburg hatte und heute noch haben.

Ganz offenkundig wäre das Leben für die Menschen mit Behinderung im Hamburg der letzten 100 Jahre deutlich eingeschränkter gewesen. Erst langsam setzte sich durch, Menschen mit Behinderung in einem Betrieb einzustellen: Viele von ihnen wären ohne die Elbe-Werkstätten ohne Arbeit, ohne Teilhabe und ohne Einkommen geblieben. In Zeiten, in denen Menschen mit Behinderung kaum Hilfsansprüche gegenüber dem Staat hatten, gingen mit Arbeitslosigkeit auch existenzielle Krisen einher. Ohne die Werkstätten hätten Menschen mit Behinderung weniger Anerkennung erfahren, Fähigkeiten und Potentiale hätten weniger gefördert werden können.

Auch in 100 Jahren werden die Elbe-Werkstätten ein Ort der Wertschätzung, der Anerkennung und der individuellen Qualifizierung und Weiterentwicklung sein. Der Zweck einer modernen Werkstatt für Menschen mit Behinderung wird auch weiterhin darin bestehen, für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren und ein sicherer Hafen für all jene zu sein, die sich trotz aller Maßnahmen in der Werkstatt wohler fühlen.

Die Elbe-Werkstätten werden diesen Weg auch weiterhin gehen: Bereits 2027 wird der Anteil der ausgelagerten Arbeitsplätze schon bei 40% liegen, gleichzeitig werden immer neue Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen geschlossen. Für die Erreichung des erstrebenswerten Ziels eines barrierefreien Arbeitsmarktes sind die Elbe-Werkstätten also in Zukunft, auch in 100 Jahren, keineswegs eine zu überwindende Parallelstruktur, sondern eine wichtige Ergänzung und ein Partner im Inklusionsprozess.



Schon 1987 wagte der Beschäftigte Gunnar Grimm im Hörrohr den Blick in die Vergangenheit: Er ging dabei aber noch viel weiter zurück als nur bis zur Gründung der Hamburger Werkstatt 1920. Er zeichnet ein düsteres Bild von der Vergangenheit und ist letzten Endes froh, wieder in die Gegenwart zurückkehren zu können.

was wäre wenn...



Was ist eigentlich „normal“ und was ist „behindert“?

Werbekampagne 100 Jahre Elbe-Werkstätten

„Ich wusste ja gar nicht, dass Ihr so etwas Cooles macht“. Fast immer läuft es so: Wer die Elbe-Werkstätten nicht kennt, hat keine oder nur eine vage Idee davon, was die Beschäftigten in ihrer täglichen Arbeit leisten - ob innerhalb der Werkstatt, in einer Außenarbeitsgruppe oder auf einem ausgelagerten Einzelarbeitsplatz. So geht es den meisten externen Besuchern. In diesem Fall waren das Yared Dibaba, Julia Westlake, Carlo von Tiedemann (alle NDR), Jorge Gutierrez (Hamburg Towers, Basketball), Theatermacher Corny Littmann und die Hamburger Band Tonbandgerät. Sie alle waren 2020 Teil der Testimonial-Kampagne anlässlich der 100-Jahrfeier, und sie alle waren „pro bono“, also unentgeltlich, bereit, bei der Werbekampagne als Botschafter für das Thema Inklusion mitzumachen.

Die Idee der Werbekampagne: Ein prominenter Hamburger besucht einen Beschäftigten der Elbe-Werkstätten am Arbeitsplatz, die beiden lernen sich kennen, tauschen auch mal die Rollen, so dass der Promi die Arbeit des Beschäftigten macht, und gemeinsam bilden sie für Plakate auf Litfaßsäulen, Buswerbung und für einen Imagefilm der Elbe-Werkstätten ein Tandem. Zu sehen waren die Kampagnen-Motive im Mai und Oktober 2020 auf der Heckseite von fünf HVV-Buslinien im gesamten Stadtgebiet sowie auf sogenannten Premium-City-Light-Postern (Litfaßsäulen) in der Hamburger Innenstadt. Auch der NDR berichtete mehrfach über das 100jährige Jubiläum der Elbe-Werkstätten.



100 Jahre Elbe-Werkstätten

Geburtstagsgrüße

„Die Elbe-Werkstätten sind fest in unserer Stadt verankert und leisten einen wichtigen Beitrag für ein gelungenes, selbstbestimmtes Leben. Das alles gelingt nur mit Freude an der Sache und einer den Menschen zugewandten Haltung – beides zeichnet die Elbe-Werkstätten aus. Für das Engagement in Ihrer täglichen Arbeit möchte ich Ihnen herzlich danken und gratuliere Ihnen allen im Namen des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg zum Jubiläum. Ich wünsche Ihnen viele weitere erfolgreiche Jahre!“



Dr. Melanie Leonhard
Senatorin für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration



Dörte Liebrecht
Aufsichtsratsvorsitzende der
Elbe-Werkstätten GmbH

Unter der außerordentlichen Corona-Situation der letzten zwei Jahre haben die Elbe-Werkstätten erneut gezeigt, wofür sie stehen: Menschlichkeit und Zuwendung auch unter schwierigsten Bedingungen, gute Organisation und Pragmatismus für die Beschäftigten. Die Elbe-Werkstätten bewähren sich im Wandel und können mit der Zeit gehen. Sie sind ein großartiges Unternehmen! Herzlichen Glückwunsch zu dem 100-jährigen Bestehen!“

„Was hanseatisch heißt, zeigt das Unternehmen seit 100 Jahren: Nicht allein an sich zu denken, sondern mit mindestens gleicher Hingabe auch an andere, besonders Schwächere. Heute sind die Elbe-Werkstätten einer der größten Arbeitgeber in der Region und schaffen vielfältige Teilhabe-Möglichkeiten für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Das Hanseatische – durch die Elbe-Werkstätten wird es erlebbar. Für alle.“



Martin Berg,
Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaften Werkstätten für behinderte Menschen e.V. (BAG WfbM)



Rolf Tretow
Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten GmbH

„Vor 100 Jahren war die HAWEE eine Werkstatt für Erwerbsbeschränkte und Kriegsversehrte. Die Aufgaben des Fachpersonals bestanden in der handwerklichen Ausbildung und Beschäftigung der Menschen. Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Anforderungen an das Fachpersonal größer. Denn die HW wandelte sich zu einer Werkstatt für Menschen mit kognitivem Assistenzbedarf sowie mit psychischen Beeinträchtigungen. Heute versteht sich das Fachpersonal als Assistentinnen und Assistenten und wir unterstützen Menschen mit Behinderung bei der Planung und Umsetzung ihres Berufsweges.“

Stimmen aus den Elbe-Werkstätten



„Jemand zeigt mir, wie ich es machen kann. Oder ich finde es alleine raus.“



„Ich entscheide, wo ich arbeiten möchte.“



„Bei den Elbe-Werkstätten wird geguckt, was ich kann – und nicht, was ich nicht kann.“



„Die Arbeit in den Elbe-Werkstätten ist abwechslungsreich.“



„Lager-Logistik ist mein Ding!“



„Ich habe super-nette Kollegen in der Werkstatt.“



„Meine Arbeit macht mir Spaß.“



„Hier kann ich viel ausprobieren.“



„Ich kann ein Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt machen.“



„Die Fachkräfte der Elbe-Werkstätten unterstützen mich bei allen Schritten.“